Schwerter Zeitung

Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Schadenersatz beansprucht werden.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Welthofener Zeitung, Kiplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Ca. Braus. Telegr.-Adr.: Braus, Schwerterruhr. Tel. 61. Postscheck: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Hans Linner in Schwerte. Tel. 62.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde • Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. • Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 149 | Anzeigen-Preise: Lokale 10 Pf., Auswärtige 12 Pf., Familien-Anzeigen 6 Pf., Reklamen 50 Pf. Finanz-Anzeigen 12 Pf. | Freitag, den 27. Juni 1924 | Bezugspreis vom 16. bis einschl. 30. Juni: 1,20 Mk. Einzelnummer 150 Milliarden Papiermark | 57. Jahrgang

Neues in Kürze.

Die Ruhrverträge.

wtb. **Berlin**, 27. Juni (Tel.) Der Vorschlag der deutschen Regierung in Paris, in der Frage der Ruhrverträge in Verhandlungen von Regierung zu Regierung einzutreten, ist von der französischen Regierung abgelehnt worden.

Deutschland nimmt die Militärkontrolle an?

hh **Berlin**, 26. Juni. In der Angelegenheit der Militärkontrolle soll, wie die Köln. Volksztg. berichtet, insoweit eine generelle Klärung dahin erfolgt sein, daß Deutschland eine Antwort in bejahendem Sinne erteilen werde. Nur die Formulierung der abzugebenden Antwortnote stehe noch nicht fest. Sobald die Redigierung des Schriftstückes erfolgt sei, werde es dem Kabinett zur endgültigen Beschlußfassung vorgelegt werden. Man erwarte diese Kabinettssitzung für Freitag oder Samstag.

Die Bewertung der Kriegsanleihen.

wtb. **Berlin**, 27. Juni. (Tel.) Die neuerliche Bewertung der Kriegsanleihen auf der Börse hat zu Gerüchten über eine teilweise Aufwertung der Anleihen Anlaß gegeben. Es muß festgestellt werden, daß diese Gerüchte jeder Grundlage entbehren.

Ein nicht bestätigter Landeshauptmann.

wtb **Halle**, 26. Juni. (Tel.) Der Wahl des soz. Landeshauptmanns der Provinz Sachsen, des Gesandten a. D. Dr. Landsberg, wurde vom Innenminister Severing die Bestätigung versagt. Maßgebend für die Nichtbestätigung war die Stellungnahme des Provinziallandtages, der mit seinem Beschluß nach erfolgter Wahl zu erkennen gab, daß er die Wahl widerrufen wolle. Der Provinziallandtag wurde zur Vornahme der Neuwahl auf den 16. September einberufen.

Hauptmann Göhring und Oberl. Roßbach verhaftet.

wtb **München**, 26. Juni. (Tel.) Der Allg. Zeitung zufolge wurde gegen den am Hitlerputsch beteiligten früheren Hauptmann Göhring und den Oberleutnant a. D. Roßbach wegen Beihilfe zum Hochverrat Haftbefehl erlassen.

Vertrauen des Senats für Mussolini.

wtb. **Rom**, 27. Juni. (Tel.) Im Senat wurde eine Tagesordnung eingebracht, die im ersten Teil die tatkräftigen Bestrebungen der Regierung zur Befriedung des Landes billigt; dieser Teil der Tagesordnung wurde mit 249 gegen 4 Stimmen angenommen. Der zweite Teil der Tagesordnung, der der Regierung Mussolinis das Vertrauen ausspricht, wurde mit 225 gegen 21 Stimmen angenommen.

Mussolinis Dr. Eisenbartkur.

wtb **Rom**. 26. Juni. (Tel.) Die Regierung sieht sich veranlaßt, einen Gesetzentwurf einzubringen, wonach die Abgeordneten gezwungen werden, ihr Mandat regelmäßig auszuüben. (Damit will Mussolini die Obstruktion der Opposition bezwingen, wie sie sich durch das Fernbleiben der oppositionellen Abgeordneten aus der Kammer wegen des Mordes an Matteotti gezeigt hat.)

Ein südafrikanischer Botschafter für Europa.

wtb **Johannesburg**, 26. Juni. (Tel.) Wie die Johannesburg Mail erfährt, beabsichtigt die Regierung Hertzog, einen Botschafter der südafrikanischen Union in Europa zu ernennen, dessen Sitz sich in Holland befinden werde. Als Kandidat werde der Abgeordnete Grobler genannt.

Reise des deutschen Reichskanzlers nach Paris?

* **Paris**, 26. Juni. Eine vom Eclair abgedruckte Agenturmeldung besagt, der deutsche Reichskanzler habe die Absicht, sich am 8. Juli nach Paris zu begeben, um die schwebenden politischen Besprechungen zu beschleunigen.

Millerand als Anwalt.

wtb **Paris**, 27. Juni. (Tel.) Nach dem „Oeuvre" ist der ehemalige Präsident Millerand offizieller Kandidat für den Vorsitz der Anwaltskammer in Paris.

Amerikas Beobachter.

wtb **Paris**, 26. Juni. (Tel.) Nach einer Meldung aus Washington veröffentlicht das Weiße Haus eine Erklärung, wonach der amerikanische Botschafter in London Kellogg, an der Londoner Konferenz am 16. Juli teilnehmen werde, „um die Interessen der die Vereinigten Staaten betreffenden Fragen und im übrigen um Informationen zu übermitteln." Oberst Logan, der offiziöse Vertreter der Verein. Staaten im Wiederherstellungsausschuß, werde ihm beigegeben werden.

Schlägerei im Demokratischen Konvent.

wtb. **Newyork**, 26. Juni. (Tel.) Im demokratischen Nationalkonvent wurden verschiedene Persönlichkeiten für die Nominierung zum Präsidentschaftskandidaten empfohlen, die Gegner des Kuklurklan sind. Daraufhin kam es zu Tätlichkeiten. Mehreren Personen wurde das Gesicht blutig geschlagen, so daß sie den Saal verlassen mußten.

Die Julimiete 62% der Friedensmiete.

wtb. **Berlin**, 26. Juni. (Tel.) **Nach einer Verordnung des preußischen Wohlfahrtsministeriums vom 25. Juni beträgt die gesetzliche Miete ab 1. Juli 62 Prozent der reinen Friedensmiete. Aus der gesetzlichen Miete sind nunmehr neben den Betriebskosten sämtliche auf einem Grundstück ruhenden öffentlichen Lasten zu entrichten. In den Gemeinden, in denen der Zuschlag zur Grundvermögensteuer mehr als 100 Prozent beträgt, ist der Vermieter berechtigt, den 100 Prozent übersteigenden Betrag umzulegen.**

Die Rückkehr der Ausgewiesenen.

wtb **Berlin**, 27. Juni. (Tel.) Amtlich. **Der französische Ministerpräsident hat die deutsche Regierung amtlich davon in Kenntnis gesetzt, daß seine in der französischen Kammer abgegebenen Erklärungen über die Freilassung der Gefangenen und die Wiederzulassung der Ausgewiesenen bereits durch entsprechende Weisungen an die französischen Besatzungsbehörden in die Tat umgesetzt worden sind. Wie die Meldungen aus den besetzten Gebieten bestätigen, sind diese Weisungen bereits seit einigen Tagen in der Durchführung begriffen. Bisher ist schon für den französischen Besetzungsabschnitt des altbesetzten Gebietes 7500 Familien, also etwa 30 000 Personen, die Rückkehrerlaubnis erteilt worden. Am 25. Juni hat die Rheinlandkommission die Aufhebung weiterer Ausweisungen aus dem altbesetzten Gebiet in etwa gleichem Umfange beschlossen, so daß im ganzen etwa 15 000 Familien bezw. etwa 60 000 Personen die Rückkehr in ihre rheinische Heimat ermöglicht worden ist. Gleiche Maßnahmen sollen für das neubesetzte Gebiet erfolgen. Somit ist damit zu rechnen, daß in kürzester Frist dem größten Teil der Ausgewiesenen die Rückkehr ermöglicht und der Mehrzahl der Gefangenen aus der Zeit des Ruhrkampfes die Freiheit wiedergegeben ist. Früher sind bereits auch die deutschen Gefangenen aus St. Martin de Ree und anderen Strafanstalten gemäß der Zusicherung der französischen Regierung in Gefängnisse des besetzten Gebiets zurückgeführt worden. Unsere Wünsche in dieser dem deutschen Volke und der deutschen Regierung so sehr am Herzen liegenden Angelegenheit sind durch die Initiative der Regierung des Herrn Herriot ihrer Verwirklichung einen erheblichen Schritt näher gebracht. Möge das Echo, das dieser den französischen Verständigungswillen bekundende Entschluß in Deutschland finden wird, mit dazu beitragen, daß auch die jetzt noch bestehenden Ausweisungen baldigst aufgehoben und damit sämtlichen Gefangenen und Ausgewiesenen die Freiheit und die Heimat wiedergegeben werde.**

Zehn Fragen an Herriot.

wtb. **Paris**, 26. Juni. (Tel.) Der Senat ist heute nachmittag zu einer Sitzung zusammengetreten. Der neugewählte Präsident de Selves übernimmt sein Amt und hält die übliche Eröffnungsrede. Es ergreift Senator Hubert das Wort, um an den Ministerpräsidenten Herriot eine Anfrage über den Charakter, die Ergebnisse und die Folgen der in London und Brüssel geführten Verhandlungen, zu stellen. Die Sitzung dauert an.

Die zehn Fragen, die Senator Hubert stellte, haben folgenden Wortlaut:

1. Ist der Sachverständigenplan vorbehaltlos von allen Alliierten angenommen worden und wird er vollkommen in Ausführung gebracht oder werden Abänderungen vorgenommen, und wird die deutsche Regierung ihn annehmen?

2. Sind die von der Presse veröffentlichten Nachrichten, daß das Ruhrgebiet nach Maßgabe der Zahlungen Deutschlands geräumt werden soll richtig und wird die Möglichkeit einer eventuellen Wiederbesetzung gegeben sein?

3. Wird die Besetzung des linken Rheinufers keinerlei Einbuße erleiden?

4. Wird die Zulassung Deutschlands zum Völkerbund von einigen unserer Alliierten gewünscht und hat Frankreich in dieser Frage Verpflichtungen übernommen?

5. Ist Belgien mit uns in der Reparations- und Sicherheitsfrage einverstanden und befürchtet es nicht, daß wir uns zu früh auf den Völkerbund stützen wollen? Hat es nicht Einwände gegen die Absendung einer englisch-französischen Note über die Entwaffnung gemacht?

6. Ist Italien über die Verhandlungen von London und Brüssel auf dem Laufenden gehalten worden?

7. Wie soll die Entwaffnung Deutschlands fernerhin durchgeführt werden? Was wird man tun, wenn Deutschland die Note Macdonalds und Herriots nicht beachtet?

8. Wo und wann findet die geplante interalliierte Konferenz statt? Welche Nationen werden an ihr teilnehmen?

9. Zu welchen Opfern ist England beispielsweise in der interalliierten Schuldenfrage als Ersatz für unsere Konzessionen bereit? Welches wird die eventuelle Haltung der Vereinigten Staaten in der Kriegsschuldenfrage sein?

10. Waren die Verhandlungen zwischen Herriot, Macdonald und Theunis nur ein Meinungsaustausch oder sind präzise Verpflichtungen übernommen worden?

Herriot ergreift das Wort und verliest eine schriftliche Erklärung, die wie folgt lautet:

Ich habe mich infolge einer Einladung des britischen Premierministers nach Chequers begeben, um mit ihm die Vereinbarungen zu erörtern, die geeignet sind, den Sachverständigenplan zur Ausführung zu bringen. Ich habe Vertrauen in die Annahme dieses Planes. Die Alliierten müssen Sicherheiten erlangen, daß ihre Forderungen an Deutschland einen kommerziellen Wert erlangen. Was die militärische Besetzung des Ruhrgebietes anbetrifft, so ist keinen Augenblick die Rede davon gewesen, die Handlungsfreiheit der französischen und belgischen Regierung aufzugeben. Es war notwendig, die Verfehlungen Deutschlands ins Auge zu fassen. Macdonald hat mir bestätigt, daß für den Fall, daß Deutschland versagen werde, Großbritannien als Hüterin des Vertrages sich feierlich verpflichten würde, an der Seite der Alliierten zu bleiben. Wir werden die Methode zu prüfen haben, die im Falle einer eventuellen Verfehlung Deutschlands angängig erscheint.

Aber unsere Unterredung hat sich auch auf die Mitarbeit Englands bei der Aufrechterhaltung des Friedens erstreckt, auf die Frage einer Garantie für Frankreich gegen einen deutschen Angriff. Ich hätte die Sicherheit, die der Friedensvertrag gibt, nicht aufgeben können. Was die Gebiete anbetrifft, die der französisch-belgischen Regie unterworfen sind, werden die Bedingungen militärischen Sachverständigen unterbreitet werden. Damit Europa in Frieden leben kann, muß Deutschland einwilligen sein. Erklärungen und Versprechungen können uns nicht genügen. Ich habe mich überzeugen können, daß in dieser Frage die Ansichten Macdonalds mit den meinigen absolut übereinstimmen. Daraus erklärt sich die Absendung einer von Macdonald und mir unterzeichneten Note an Deutschland. Unsere belgischen Freunde, die so oft an einer Verständigung zwischen Frankreich und Großbritannien mitgearbeitet haben, haben sich über diesen Beschluß, der ihnen mitgeteilt wurde, sobald er gefaßt wurde, gefreut. Denn unsere Bemühungen sind im gemeinsamen Interesse der Alliierten erfolgt und zielen darauf ab, die Einheitsfront wiederherzustellen. Die Minister Theunis und Hymans haben sich, nachdem ich sie über die Einzelheiten unserer Verhandlungen unterrichtet habe, mit unserem Schriftstück vollkommen einverstanden erklärt. In keinem Augenblick und in keiner Frage hat es Schwierigkeiten gegeben. Der Augenblick war für die deutsche Regierung schlecht gewählt, einen neuen Modus zu Verhandlungen zu suchen. Es ist ein Interesse vorhanden, so rasch wie möglich die notwendigen Maßnahmen zur Durchführung des Dawesplanes zu ergreifen. Dieser Plan macht die Einberufung einer Konferenz notwendig. Der englische Ministerpräsident hat den Wunsch ausgesprochen, daß diese Konferenz in London stattfindet. Wir haben seinen Vorschlag angenommen. Ich werde dem Auswärtigen Ausschuß einige Aufklärungen zu geben haben. England wünscht, daß Deutschland sich durch unterschriebene Verpflichtungen bindet. Ich habe alle Vorsichtsmaßregeln ergriffen, damit diese Verpflichtungen keinerlei Neuerungen in dem Friedensvertrag von Versailles schaffen. — Ich glaubte, die Frage der interalliierten Schulden aufwerfen zu müssen. Ramsay Macdonald hat zugestanden, daß diese Verhandlungen unverzüglich wieder aufgenommen werden. Ich habe auf die ungünstige Lage hingewiesen und werde immer darauf hinweisen, in welcher Lage sich Frankreich befindet, wenn man ihm nicht in dieser Frage eine völlige Lösung zugesteht. Ich habe getreu Ihnen die im Laufe der Verhandlungen erzielten Resultate mitgeteilt. Ich habe mich durch endgültige Abmachungen nicht gebunden und die Rechte des Parlaments vorbehalten. Das beste Ergebnis dieser Verhandlungen ist die Feststellung des einmütigen Gefühls der Vertreter Englands, Frankreichs und Belgiens, einen Frieden auf der Grundlage der Gerechtigkeit zu schaffen. Wir haben erklärt, daß an dem Tage, an dem Deutschland die Verpflichtungen erfüllt hat, die ihm der Vertrag von Versailles auferlegt, es nur von ihm abhängen werde, in den Völkerbund einzutreten. Wir haben uns dann verständigt, zu erklären, daß, wenn Deutschland loyal sei, es nicht beunruhigt werde, daß ferner, wenn es nicht loyal sei, ihm nichts erspart bleibe. Im Verlauf der Verhandlungen, die eingeleitet wurden und die nun täglich fortgesetzt werden, werden wir nicht zugeben, daß Frankreich zu leiden haben wird.

Als Herriot seine Rede beendet hatte, bereitete ihm der Senat eine regelrechte Ovation.

Senator Hubert stellte fest, daß die Erklärung ihn im ganzen befriedigt habe, allerdings unter dem Vorbehalt weiterer Auseinandersetzungen. Er erklärte: Ich will unterstreichen, daß Herriot erklärt hat, daß im Einverständnis mit unseren Alliierten Deutschland entwaffnet werden muß. Wenn der Ministerpräsident dieses Programm durchführen kann, wird er sich um das Land sehr verdient machen.

Der Senat verläßt alsdann diesen Gegenstand und beschließt, daß die Diskussion über die Interpellation des Senators Daussat über die Finanzlage am 8. Juli stattfindet. Der Senat geht alsdann zur Wahl eines Vizepräsidenten an Stelle des zum Präsidenten gewählten de Selve über. Der Kandidat der Demokratischen Linken, Senator Jeannenen, wird mit 181 Stimmen zum Vizepräsidenten gewählt. Es haben sich an der Wahl nur 205 Senatoren beteiligt.

Die gleiche Erklärung gab Herriot in der Kammer als Antwort auf eine Anfrage des Abg. Klotz ab, worauf die Kammer sich auf morgen vertagte.

Ein Grubenunglück in Oesterreich.

wtb. **Wien**, 26. Juni. (Tel.) Im Kohlenbergwerk Hart bei Gloggnitz ereignete sich heute vormittag ein Grubenunglück, dem nach den bisherigen Feststellungen zwölf Bergarbeiter zum Opfer gefallen sind. 26 Arbeiter sind noch eingeschlossen. Nach der Ursache des Unglücks wird geforscht. Im Laufe der heutigen Sitzung des Nationalrats gab Präsident Miklas von dem Unglück Kenntnis und knüpfte daran herzliche Worte der Teilnahme und der Trauer.

wtb. **Wien**, 27. Juni. (Tel.) Nach dem letzten Bericht über die Zahl der bei dem Bergwerksunglück umgekommenen Personen beträgt deren Zahl 30. Die Ursache des Unglücks ist im Ausströmen von Gasen zu suchen.

Deutscher Reichstag.

vdz. **Berlin**, 26. Juni. (Radio.) Am Regierungstisch Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, Präsident Wallraf eröffnet die Sitzung um 10.25. Eine Beschwerde des Abg. Eckstein (K.) über eine an ihm vorgenommene körperliche Untersuchung anläßlich einer kommunistischen Tagung in Saarbrücken wird dem Geschäftsordnungsausschuß überwiesen.

Das deutsch-polnische Abkommen über die Rechte der Mitglieder und Beamten des gemeinsamen Oberkomitees der oberschlesischen Eisenbahn wird in allen drei Lesungen angenommen.

Auf der Tagesordnung stehen dann 45 Anträge aller Parteien über sozialpolitische Fragen. Verbunden damit wird die sozialdemokratische Interpellation über die Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit und ein Antrag der Nationalsozialisten auf Vorlegung eines Gesetzentwurfes, der den deutschen Frontkämpfern die Vorrechte auf dem Arbeitsmarkt einräumen soll, welche sie sich mit ihrem Blute vor dem Feinde erstritten haben.

Abg. Scheidt (DN.) richtet einen Appell an das Weltgewissen, den Notschrei eines sterbenden Volkes zu hören. Der Redner dankt in warmen Worten den Völkern, die die Volksspeisungen ermöglichten und dadurch Tausende vor dem Hungertode gerettet haben. Die brüderliche Gesinnung sei niemals so stark gewesen wie in dieser Zeit der Not. Aufreizend wirke die Schlemmerei und Prasserei gewisser Kreise. — Zur Arbeitszeitfrage erklärte der Redner, wir sind nicht gewillt, den Achtstundentag zu bekämpfen, aber er darf auch nicht als Dogma aufgestellt werden. Die Regierung sollte den Anträgen folgen, die ihr der evangelische Kirchentag unterbreitet hat und die ganz im Geiste Stöckers gehalten sind. (Beifall bei den Deutschnationalen.) Wir werden vor allem verlangen, daß der Arbeiterschaft mehr als bisher das Recht auf einen freien Sonntag gewährleistet wird. Die schlimmste Not des Volkes liegt darin, daß es durch den Klassenkampf in feindliche Heerlager gespalten wird. Solange sich im Reichstag solche beschämenden Szenen abspielen wie vorgestern, solange haben wir nicht das sittliche Recht, Vertrauen für unsere Sozialpolitik zu verlangen. Wenn wir jetzt in unserem Volke Hunger, Wahnsinn und Verbrechen sehen, so müßten wir dem Auslande zurufen, daß daran die Folterung Deutschlands die Schuld trägt. (Beifall bei den Deutschnationalen.)

Abg. Graßmann (Soz.) richtet an die Mitglieder der Rechten die Aufforderung, ihre weitgehende Zustimmung zu den warmherzigen sozialpolitischen Ausführungen des Vorredners dann nicht zu vergessen, wenn es ans Bezahlen geht. (Sehr gut! bei den Soz.) Der Redner verlangt vor allem eine Senkung der Rohstoffpreise durch eine scharfe Kartellgesetzgebung. Die Produktionssteigerung sei nicht durch die Verlängerung der Arbeitszeit zu erreichen. Der Zusammenhalt der Arbeitnehmer ohne Unterschied der politischen und religiösen Anschauungen ist heute notwendiger denn je. (Lärm bei den Komm.) Der Redner geht dann auf die Anträge seiner Fraktion ein.

Hierauf wird die Beratung unterbrochen durch die auf heute vertagten

Amtliche Berliner Devisenkurse.

	25. Juni		26. Juni		v. dem Kriege
	Geld	Brief	Geld	Brief	
Holland 100 Guld.	157,21	157,99	157,51	158,29	169,50
Buenos-Aires	1,345	1,355	1,345	1,355	1,78
Belgien 100 Fr.	19,15	19,25	19,35	19,45	81,00
Norwegen 100 Kr.	56,46	56,74	56,56	56,84	112,50
Dänemark 100 Kr.	70,72	71,08	69,62	69,98	112,50
Schweden 100 Kr.	111,12	111,68	111,12	111,68	112,50
Finnland 100 M.	10,46	10,52	10,46	10,52	81,00
Italien 100 Lire	18,10	18,20	18,15	18,25	81,00
England	18,105	18,195	18,135	18,225	20,43
New York 1 D.	4,19	4,21	4,19	4,21	4,20
Paris 100 Frk.	21,90	22,11	22,315	22,435	81,00
Schweiz 100 Frk.	74,16	74,54	74,16	74,54	81,00
Spanien 100 Pes.	56,16	56,44	56,26	56,54	81,00
Japan	1,715	1,725	1,755	1,768	2,09
Rio de Janeiro	0,440	0,450	0,440	0,450	1,36
Wien 100 000 Kr.	5,91	5,93	5,92	5,94	85,00
Prag 100 Kr.	12,39	12,45	12,39	12,45	85,00
Budapest 100 000	5,19	5,21	5,09	5,11	85,00
Sofia	3,01	3,03	3,01	3,03	81,00
Jugoslawien	4,84	4,86	4,76	4,78	81,00

(Alles in Billionen Mark.)

Alle Zuteilungen 100 Prozent.

Der Dollar am 26. VI. 24

Dollarkurs Geld: 4,19, Brief: 4,21

Abstimmungen über die Anträge der Beamtenbesoldung.

Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte über die Reihenfolge der Abstimmungen wird gegen die Stimmen der Kommunisten, der Deutschnationalen und der Nationalsozialisten durch Mehrheit entschieden, daß zuerst nicht über die kommunistischen Anträge, sondern über diejenigen Anträge abgestimmt werden soll, die der Regierung die Ermächtigung in der Besoldungsfrage entziehen wollen.

Diese Anträge werden auf Antrag des Zentrums gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt. Ein kommunistischer Antrag, der die jetzigen Besoldungsgruppen 8—13 aufrechterhalten und die unteren Gruppen entsprechend aufbessern will, wird gegen die Stimmen der Kommunisten abgelehnt.

Ein nationalsozialistischer Antrag, der die vom Hauptausschuß für die Gruppen 1—6 reservierten Aufbesserungen auch auf die Gruppen 7 und 8 ausdehnen will, wird abgelehnt, ebenso gegen die Antragsteller der kommunistische Abänderungsantrag, der für die Aufbesserungen 800 Millionen statt 71 Millionen verlangt, und die sozialen Zulagen nicht für alle, sondern nur für die Gruppen 1—9 erhöhen will. Dagegen wird gegen die Stimmen der Kommunisten und Deutschsozialen der Antrag des Hauptausschusses unverändert angenommen, der besagt, daß die zur Verfügung stehenden 71 Millionen ausschließlich zur Aufbesserung der Gruppen 1—6 verwendet und außerdem die Frauen- und Kinderzulage in allen Gruppen erhöht werden soll.

Das Ergebnis der Abstimmung wird von den Kommunisten mit Pfuirufen aufgenommen.

Sämtliche Anträge zum Personalabbau werden auf Antrag des Zentrums dem Hauptausschuß überwiesen.

Die Anträge auf Aenderung des Reichsbeamtengesetzes und des Pensionsabänderungsgesetzes werden dem Beamtenausschuß überwiesen.

Angenommen wird gegen Zentrum, Deutsche Volkspartei und Demokraten ein sozialdemokratischer Antrag, den weiteren Personalabbau solange hinauszuschieben, bis der Gesetzentwurf über eine zweite Aenderung über die Personalabbauverordnung vom Reichstag verabschiedet worden ist.

Damit sind die Abstimmungen erledigt und die sozialpolitische Aussprache wird fortgesetzt.

Abg. Frau Teusch (Z.): In der Sozialversicherung sollte man mehr Wert auf die Sachleistungen als auf Geldleistungen legen. Die Verwaltung der Sozialversicherung muß vereinfacht und verbilligt werden. Das Gesetz über die Erwerbslosenversicherung sollte möglichst schnell verwirklicht werden. Die furchtbare Not der Kleinrentner erfordert die schleunige Herausgabe der Ausführungsbestimmungen zur Fürsorgepflichtverordnung. Wir halten nach wie vor am normalen Achtstundentag fest, er darf aber nicht zum starren Schema werden, sondern muß sich den produktiven Notwendigkeiten anpassen. (Beif. im Zentr.)

Abg. Stetter (K.) bezeichnet es als eine widerliche Heuchelei, wenn diejenigen Parteien von Sozialpolitik sprechen, die durch ihre Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz erst den Abbau der Sozialpolitik ermöglicht hätten.

Abg. Thiel (DV.) fordert in erster Linie eine Besserung der Versorgung der Kriegsopfer, denen in der Inflationsperiode bitter Unrecht getan worden sei. Die Sozialversicherung müsse dem sozialistischen Monopol entzogen und auf anderer Grundlage aufgebaut werden. Die Erwerbslosenfürsorge müsse in eine Erwerbslosenversicherung umgewandelt werden. Ein Dogma des Achtstundentages bestehe für die vernünftigen Arbeitnehmer nicht, aber die Bemessung der Arbeitszeit dürfe auch nicht der Willkür der Arbeitgeber überlassen werden. Den Hetzern und Scharfmachern müsse der Gedanke der Arbeits- und Volksgemeinschaft entgegengesetzt werden. (Beifall bei der Deutschen Volksp.)

Abg. Fahrenhorst (Nat.-Soz.): Die Nach-November-Regierungen hatten kein Geld für die Kriegsopfer, aber sie hatten Geld für den Staatsgerichtshof zum Schutze der jüdischen Vorherrschaft, für die Spitzelheere des Genossen Severing und für die Einleitung der vielen Prozesse gegen diejenigen, die sich nicht auf den Boden dieser dreimal verfluchten November-Republik stellten und den Mut hatten, die jüdische Wirtschaft der Novemberrevolution ein Verbrechen und die Arrangeure Verbrecher zu nennen. Die Regierung Marx-Stresemann wolle die unverschämte Entwaffnungsnote des Juden Herriot beantworten, aber nicht den Notschrei der Veteranen. Die vorbildliche Sozialpolitik der Kaiserzeit ist von den Nach-November-Regierungen in Grund und Boden gesaut worden. Durch die Annahme des Dawes-Gutachtens ist eine deutsche Sozialpolitik gar nicht mehr möglich. Wir brauchen Geld, und wir könnten es haben, wenn jedes eingewanderte ostgalizische Schiebergesindel enteignet und ausgewiesen würde. Nur den Kaftan mit den Läusen sollen sie behalten. (Heiterkeit bei den Nat.-Soz.) Die soziale Frage kann in dieser mit jüdischem Kapital verbundenen Novemberrepublik nicht gelöst werden. Das ist erst möglich in dem völkischen Staat, den wir nötigenfalls mit der Waffe in den Straßen Berlins gegen die jüdischen Generale Scholem und Katz erkämpfen wollen. (Stürm. Beifall und Heilrufe bei den Nat.-Soz.)

Vizepräsident Dr. Bell: Der Redner hat von einer dreimal verfluchten Novemberrepublik gesprochen. Dieser Ausdruck ist parlamentarisch durchaus unzulässig, er ist eine schwere Beleidigung der durch die Verfassung geschaffenen Staatsform. (Lautes Gelächter bei den Nat.-Soz.)

Abg. Ziegler (Dem.) hält es für unmöglich, sozialpolitische Arbeit mit solchen Volksversammlungsreden zu treiben, wie sie der Vorredner hielt.

Die Arbeiterschaft sei immer zur Leistung von Ueberstunden bereit gewesen, aber der Achtstundentag darf nicht beseitigt werden. Wir halten es nicht für richtig, daß Juristen an die Spitze der Arbeitergerichte treten.

Abg. Schwarzer (BV.) verlangt grundlegende Aenderung in der Versorgung der Kriegsbeschädigten. — **Abg. Hetzel** (WV.) bedauert ebenfalls die unzureichende Versorgung der Kriegsbeschädigten und verlangt vom Reiche Hilfe für den Mittelstand.

Abg. Jansen (DVV.) bedauert als parlamentarischer Neuling, daß hier im Reichstag so lange Reden gehalten werden über Dinge, die doch einfach und klar seien. Der Reichstag solle weniger reden und mehr leisten.

Damit schließt die Aussprache.

Persönlich bemerkt Abg. Bock (DVV.) auf einen kommunistischen Zuruf, daß auf der Werft von Blohm u. Voß in Hamburg, deren Direktor er sei, dort Kriegsbeschädigte weit über die gesetzliche Verpflichtung hinaus beschäftigt werden. Wenn einmal ein Kriegsbeschädigter entlassen worden sei, dann habe er sich von kommunistischen Hetzern mißbrauchen lassen.

Die Anträge, die die Kriegsbeschädigten betreffen, werden einem besonderen Ausschuß von 28 Mitgliedern überwiesen. Die anderen Anträge gehen an die zuständigen Ausschüsse.

Schluß 7¼ Uhr. Nächste Sitzung morgen Freitag 12 Uhr.

Preußischer Landtag.

319. Sitzung.

vdz. **Berlin,** 26. Juni. (Radio.) Das Haus setzt die **Aussprache über den Justizetat** fort.

Abg. Kuttner (S.) verurteilt die preußische Justiz. Von Gerechtigkeit könne man in Deutschland nicht sprechen, solange das Justizunrecht gegen Fechenbach besteht.

Abg. Goebel (Z.): Trotz aller Bedenken sehen wir die Verhandlungen für die Vereinfachung und Beschleunigung des Verfahrens in Strafprozessen als einen Fortschritt an. An dem Grundsatz der Unabsetzbarkeit der Richter sollte nicht gerüttelt werden. Gegenüber den Hunderttausenden unanfechtbarer Strafurteile fallen die von dem Abgeordneten Kuttner bekämpften wahrlich nicht entscheidend ins Gewicht.

Abg. Lüdicke (DVV): Die heutige Gesetzesmacherei verdient schärfsten Tadel. Die wichtigsten Gesetze ergehen in Form von Notverordnungen. Notverordnungen sind doch nur der Bankerott der Gesetzgebung. Notverordnungen haben sich über die Grundregeln der Rechtsgarantien glatt hinweggesetzt. Gewiß hat die preußische Justizverwaltung mit der kleinen Justizreform große geleistet. Die Umwälzung hat aber auch große Erschwerungen mit sich gebracht. Der Abbau in der Justiz muß seine Schranke an der Unabsetzbarkeit der Richter haben. Im Ausschuß haben wir über eine gewisse Bevorzugung des republikanischen Richterbundes klagen müssen.

Abg. Obuch (K.) tritt für Verstärkung des Laienelementes in der Rechtspflege und für die Beibehaltung der Schwurgerichte ein.

Freitag 11 Uhr Weiterberatung.

Politische Umschau

Deutsches Reich.

Die Deutschnationalen beim Reichskanzler.

bh **Berlin,** 27. Juni. Der Fraktionsvorstand der Deutschnationalen Volkspartei hat an den Reichskanzler das förmliche Ersuchen gerichtet, Vertreter der Fraktion im Beisein des Herrn Außenministers zu empfangen. Dieser Empfang ist, wie verlautet, auf Freitag vormittag angesetzt worden.

Die Deutschnationale Reichstagsfraktion bringt zu diesem Vorgang eine Mitteilung, in der sie die Gründe für den von ihr geäußerten Wunsch zum Ausdruck bringt. Sie bedauert zunächst, daß es ihr in der Donnerstag-Sitzung des Auswärtigen Ausschusses nicht möglich gewesen ist, den von ihr vertretenen Standpunkt den außenpolitischen Fragen gegenüber darzulegen. Sie sei deshalb entschlossen, ihre Stellungnahme noch rechtzeitig auf andere Weise zur Geltung zu bringen. Aus diesem Grunde ist die Besprechung beim Reichskanzler nachgesucht worden.

Der Auswärtige Ausschuß.

bh **Berlin,** 26. Juni. Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages trat heute vormittag 9 Uhr zusammen. Er behandelte die Regelung verschiedener Fragen, die mit dem Weltkriege zusammenhängen und außerdem den Handelsvertrag mit Litauen und das vorläufige Wirtschaftsabkommen mit Estland. Von Regierungsseite gab Legationsrat Hauschildt aus dem Auswärtigen Amt die notwendigen Informationen. Er erstattete Bericht über die allgemeinen Fragen völkerrechtlicher und wirtschaftlicher Natur, die den Vertragsregelungen mit Litauen und Estland zugrunde liegen.

Der Ausschuß nahm mit Mehrheit die vorliegenden Gesetzentwürfe an und beauftragte mit der Berichterstattung über die Ausschußsitzung im Plenum den deutschnationalen Abgeordneten Hoetzsch.

Richtlinien der Beamtenlaufbahn.

bb **Berlin,** 25. Juni. Im Reichsministerium des Innern fand eine Besprechung der Beamtenspitzenverbände statt über die Richtlinien der neuen Beamtenlaufbahn. Die Richtlinien für die nichttechnischen Beamten wurden festgelegt, diejenigen für die technischen Beamten werden zu einem späteren Zeitpunkt festgesetzt werden. Es wurde beschlossen, daß für die Laufbahn bis zur Besoldungsgruppe VI einschließlich eine weitergehende Bildung als der Besuch der Volksschule nicht zu fordern sei. Für die gehobene mittlere Laufbahn von Gruppe VII aufwärts wird die Unterprima-Reife verlangt. Innerhalb der einzelnen Laufbahn sollen weitere Prüfungen nicht mehr abgenommen werden. Bei den höheren Beamten bleibt es bei den bisherigen Vorschriften.

Die Kommunistenverhaftungen im bayr. Landtag.

wtb **München,** 26. Juni. (Tel.) Die im kommunistischen Fraktionszimmer des bayrischen Landtages verhafteten 7 Personen wurden nach ihrer Vernehmung wieder freigelassen.

Ausland.

Das Urteil im Prager Korruptionsprozeß.

* **Prag,** 25. Juni. Heute wurde hier das Urteil gegen die an der Benzinkorruption im Kriegsministerium Beteiligten gefällt. Sieben Angeklagte wurden wegen Verleitung zum Mißbrauch der Amtsgewalt zu schweren Kerkerstrafen verurteilt. Es erhielten der Direktor der an der Korruption beteiligten Naphthagesellschaft Benoni 2 Jahre, und wurde außerdem vom Reserveoffizier zum gemeinen Soldaten degradiert. Der Inhaber der zweiten beteiligten Firma, Otto Kolben, wurde zu 20 Monaten, der ehemalige Chefredakteur des tschechischen Amtsblattes Ministerialrat Dr. Svatek zu 13 Monaten schweren Kerkers verurteilt. Der Letztgenannte verliert auch beide Doktortitel, die er nur durch ein Gesuch an den Präsidenten der Republik wiedererlangen kann. Die anderen Angeklagten wurden mit 6 bis 8 Monaten schweren Kerkers bestraft. Sämtliche Strafen sind unbedingt und werden vierteljährlich durch einen Fasttag verschärft. Alle Verurteilten verlieren das Wahlrecht.

Es handelt sich in diesem Prozeß darum, daß einige der Referenten im Kriegsministerium Bestechungsgelder angenommen haben und daß die beteiligten Firmen infolgedessen minderwertiges Benzin für die Landesverteidigung liefern konnten. Dabei machten die Firmen und die bestochenen Militärbeamten Millionengewinne. Die Verhandlung gegen die bestochenen Referenten im Landesverteidigungsministerium wird erst später vor dem Militärgericht stattfinden.

Die Affäre Matteotti.

* **Mailand,** 27. Juni. Ein weiterer der Mitschuld an der Ermordung Matteottis beschuldigter Faszist, Guiseppe Viola, ist gestern früh in einer kleinen Wirtschaft bei Mailand verhaftet worden. Viola gibt an, unschuldig zu sein. Zurzeit der Tat habe er sich in Rom aufgehalten, um im Auftrage der Regierung mit einer Russin Fühlung zu nehmen, die eine Agitatorin der Sowjetregierung sei, um von ihr Nachrichten über die bolschewistische Propaganda einzuziehen.

Gestern sind weitere 10 Personen unter dem Verdacht der Mitschuld an der Ermordung Matteottis eingeliefert worden. Es wurde Weisung erteilt, weitere 40 Zellen bereitzuhalten.

Die Tausendjahrfeier der Rheinprovinz.

* Düsseldorf, den 26. Juni 1924.

Zu Beginn der heutigen Sitzung des Provinzialtages stellte der Präsident unter allgemeiner Heiterkeit zunächst richtig, daß die Eingabe an den Reichstag wegen Unterstützung der durch die Unwetterkatastrophe Geschädigten, die laut Zeitungsmeldungen vom Provinzialtage ausgegangen sein sollte, vom Provinzialverband rheinischer Gemüsezüchter gemacht worden sei. Erster Gegenstand der heutigen Verhandlungen ist der Bericht und Antrag des Provinzialausschusses für eine Feier der tausendjährigen Zugehörigkeit des Gebietes der Rheinprovinz zu Deutschland.

In dem Bericht wird ausgeführt:

Im Jahre 925 wurde das damalige Herzogtum Lothringen, zu dem im wesentlichen das Gebiet der heutigen Rheinprovinz gehörte, von Heinrich I. mit dem ostfränkischen Reich endgültig verbunden, nachdem es bis dahin nach der Teilung de Karolingerreichs entweder ein Sonderreich gebildet oder zwischen Ostfranken, dem späteren Deutschland, und Westfranken, dem späteren Frankreich, geschwankt hatte. Im nächsten Jahr sind seit diesem Zeitpunkt tausend Jahre verflossen. Die Rheinprovinz wird dieses denkwürdige Jubiläum in würdiger Weise begehen. Die vorbereitenden Schritte hierzu zu tun, wird Sache der rheinischen Provinzialverwaltung sein, die dabei der Unterstützung der Staatsregierung und der Mitarbeit der anderen kommunalen Verwaltungen gewiß sein kann. Der Provinziallandtag wird gebeten, grundsätzlich der Veranstaltung einer angemessenen Feier zuzustimmen und den Provinzialausschuß zu beauftragen, in Verbindung mit dem Präsidium des Provinziallandtages die nötigen Vorbereitungen dazu zu treffen. Demgemäß beehrt sich der Provinzialausschuß, zu beantragen, der Provinziallandtag wolle beschließen: Die vorbereitenden Schritte zur feierlichen Begehung der tausendjährigen Zugehörigkeit des heutigen Gebiets der Rheinprovinz zu Deutschland im Jahre 1925 zu treffen.

In der heutigen Beratung empfahl im Namen des ersten Fachausschusses der Abgeordnete Geheimer Kommerzienrat Dr. Hagen, Köln, die Annahme des Antrages des Provinzialausschusses, fügte aber den Wunsch hinzu, daß die Feiern aus diesem Anlaß möglichst vereinigt würden, schon um Kosten zu sparen.

Der kommunistische Abgeordnete Lehrer Knab, Köln, lehnte für seine Fraktion die Bewilligung von Mitteln für diese Feiern ab.

„Bei dieser Gelegenheit möchten wir Kommunisten", so führte der Redner aus, „den bürgerlichen Parteien sagen, daß es nicht ihr Verdienst ist, daß eine solche Feier veranstaltet werden kann. Ich will Sie erinnern an die Beratungen des 21erAusschusses bei der letzten Tagung in Barmen. Da stand es auf des Messers Schneide, daß wir nicht eine tausendjährige, sondern eine nur 999jährige Feier hätten begehen können, wenn Frankreich auf die in Barmen angenommene Entschließung reagiert hätte. Dann wäre der erste Schritt zur Loslösung des Rheinlandes von Preußen getan gewesen. (Lebh. Widerspruch bei den bürgerl. Parteien.) Die Auswirkungen der Politik des Versackenlassens hätten auch dazu geführt. (Wiederholter Widerspruch.) Sie können heute schreien soviel Sie wollen, Tatsache ist, daß damals in Ihren Kreisen laut geworden ist, daß es besser wäre, wenn am Rhein ein selbständiges Staatsgebilde hervorgehe. Durch Ihre zweifelhafte Haltung von den Deutschnationalen bis zum Zentrum ist es nicht Ihre Schuld, daß das Rheinland tausend Jahre zum Deutschen Reiche gehört. (Starke Heiterkeit bei den bürgerlichen Parteien.) Lachen Sie nur, Sie lachen nur über Ihre eigene Dummheit. (Große Heiterkeit.)

Der Vorsitzende Dr. Jarres ruft den Abgeordneten Knab wegen seiner letzten Aeußerung zur Ordnung und erklärt noch: Ich bin es der Würde des Hauses schuldig, festzustellen, daß die heutige Darstellung des Abgeordneten Knab über die Beratungen in Barmen den Tatsachen nicht entspricht.

Der Antrag wurde dann gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen.

Ueber den Antrag des Westfalenbundes betr. die Wiederausgemeindung der Gemeinden Langerfeld und Nächstebreck wurde zur Tagesordnung übergegangen.

Bei der Besprechung der Denkmalspflege im Rheinlande gab der Sozialdemokrat Eberle (Barmen) zur Bewilligung besonderer Mittel seine Zustimmung, die Landeshauptmann Dr. Horion als eine recht erfreuliche Stellungnahme registrierte. Der Kommunist Knab glaubt, daß die Mittel für die Baudenkmäler besser für die Säuglingspflege verwendet würden. Daraufhin meinte der Landeshauptmann Horion, eine Einigung mit dem Vorredner über die Denkmalspflege sei selbstverständlich unmöglich, nachdem die Kommunisten kürzlich den Vorschlag gemacht hätten, den Kölner Dom abzubrechen. (Heiterkeit.) In seiner Erwiderung stellte nun der Abg. Knab fest, daß die erwähnte Forderung nur eine Satire sein sollte. Die Kommunisten dächten nicht daran, den Kölner Dom abzubrechen. Aber er dürfe bei dieser Gelegenheit dem Hause verraten, daß sie hofften, in absehbarer Zeit im Kölner Dom die Tagungen der Regierung von Zentralsowjetdeutschland abzuhalten. (Heiterkeit.)

Unter Ablehnung von den Anträgen auf Streichung einzelner Posten wurden die angeforderten Mittel restlos bewilligt. Weiter wurde die Uebernahme von Bürgschaften für gemeinnützige Einrichtungen nach den Beschlüssen des Provinzialausschusses genehmigt.

Im weiteren beschäftigte sich das Haus mit der von der Linken herrührenden Forderung nach weltlichen Fürsorgeerziehungsanstalten. Abgesehen von den Antragstellern stellte sich das Haus auf den Standpunkt, daß die Einrichtung derartiger Anstalten in der Rheinprovinz bis auf weiteres nicht erforderlich sei. Nach abwechselungsreichen Wortgefechten zwischen den verschiedenen Parteigegnern wurde der von der sozialdemokratischen Fraktion gestellte bekannte Antrag auf staatsbürgerliche Erziehung der Jugend mit großer Mehrheit angenommen. Einige weitere Anträge von weniger allgemeinem Interesse wurden abgelehnt. Um 1 Uhr trat eine Mittagspause bis 3 Uhr ein.

Zu Beginn der Nachmittagssitzung teilte der Vorsitzende Dr. Jarres mit, daß es nicht möglich sein werde, den Provinziallandtag schon heute zu schließen, da noch überaus viel Material zur Erledigung vorliege. Zur Errichtung eines Landesjugendamtes der Provinz berichtete Abg. Steinmeier (Z.), der die Bedenken erwähnte, die in der jetzigen Zeit des Aemterabbaues der Schaffung eines neuen Amtes entgegenstehen. Redner aller Fraktionen traten für den Antrag ein. Nur von seiten der Kommunisten erhob sich Widerspruch. Der Antrag wurde mit großer Mehrheit angenommen.

Der sozialdemokratische Antrag auf Schaffung eines Provinzialwohlfahrtsamtes bezw. einer Landesfürsorgestelle wurde dem Provinzialausschuß zur Prüfung und Vorbereitung überwiesen, der dem nächsten Provinziallandtag darüber Vorlagen machen wird. Ein Antrag auf Gewährung einer Beihilfe von je 10 000 ℳ an das Augustinus-Stift und das Mutter- und Säuglingsheim des Bergischen Diakonissen-Mutterhauses in Elberfeld wurde dem Provinzialausschuß zur wohlwollenden Prüfung überwiesen.

Die Plenarsitzung wurde um 5½ Uhr geschlossen, worauf noch Fraktionssitzungen stattfanden. Die morgige Schlußsitzung soll um 8½ Uhr beginnen und gegen 12 Uhr zu Ende sein, womit der 68. Rheinische Provinziallandtag zum Abschluß gelangen wird.

Arbeitsfragen.

Schiedsspruch für die Zechenangestellten.

* **Essen,** 26. Juni. In der gestrigen Verhandlung zwischen den Vertretern der Angestelltenverbände und des Zechenverbandes wurde folgender Schiedsspruch gefällt: Die tariflichen Gehaltssätze erhöhen sich ab 1. Juni in allen Gruppen um 5 Prozent. Desgleichen erhöhen sich von diesem Zeitpunkt ab die im Schiedsspruch vom 3. Januar vorgesehenen Leistungszuschläge um ebenfalls 5 Prozent, wobei in denjenigen Fällen, in denen statt Leistungszuschläge eine Weihnachtsgabe ausgezahlt wurde, diese sich dann ebenfalls entsprechend der Leistungszulage erhöht. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 30. Juni. Ueber die Regelung der Arbeitszeit wurde ein Schiedsspruch gefällt, der den alten Zustand aufrecht erhält.

Einigung mit den Reichspostarbeitern.

wtb **Berlin,** 26. Juni. (Tel.) Die Verhandlungen mit den wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter im Bereiche der deutschen Reichspost über den Abschluß eines neuen Lohntarifs sind beendet. Es wurde ein neuer Lohntarif abgeschlossen, der bis zum 31. August Gültigkeit hat und beiderseits mit Monatsfrist gekündigt werden kann. Die Lohnhöhe entspricht den Sätzen, die durch den Beschluß des Reichskabinetts für die Eisenbahnarbeiter festgelegt wurden. Außerdem wurden die Ortslohnzulagen den Löhnen der vergleichbaren Industriearbeiter angepaßt.

Auszahlung der Beamtengehälter.

bh **Berlin,** 26. Juni. Nach Anordnung des Reichsfinanzministers werden die am 1. Juli fälligen Gehälter der Reichsbeamten am 28. Juni zur Auszahlung kommen.

Aus Nah u. Fern.

Die Kommunisten im Hamborner Stadtrat.

TU. **Hamborn,** 26. Juni. Die kommunistische Stadtverordnetenfraktion, die gelegentlich der ersten Sitzung des neuen Stadtparlamentes erklärt hatte, daß sie sich durch den eidesstattlichen Handschlag zu nichts verpflichtet fühle, hat jetzt auf den bekannten ministeriellen Erlaß hin dem Oberbürgermeister die Erklärung abgegeben, daß sie bereit sei, bei einer erneuten Verpflichtung den Handschlag ohne Vorbehalt zu leisten. Es ist anzunehmen, daß die Kommunisten nunmehr im Stadtparlament verbleiben werden.

Typhusepidemie in Dinslaken.

TU. **Dinslaken,** 26. Juni. In einer Siedlung in der Auguststraße ist eine Typhusepidemie ausgebrochen. 20 schwere Erkrankungen und ein Todesfall wurden bisher gemeldet. Die Polizei hat angeordnet, daß sämtliche Wohnungen, Höfe und Plätze sowie angrenzende Gräben sofort einer gründlichen Reinigung unterzogen werden. Die Badeanstalt wurde auf 14 Tage geschlossen und der Verkauf von Obst, frischem Fleisch und anderen Lebensmitteln im Freien untersagt.

Verhaftungen eines Polizeimajors.

* **Berlin,** 26. Juni. Der Amtliche preußische Pressedienst schreibt, dienstliche und außerdienstliche Verfehlungen des Polizeimajors Menzel in Bielefeld hätten sein Verbleiben als Kommandeur eines Polizeikörpers in Anbetracht des notwendigen Ansehens der Polizei unmöglich gemacht. Mit Politik hätten diese Vergehen jedoch nicht das mindeste zu tun.

Ein Newyorker Hochstapler.

* **München,** 24. Juni. Von der Grenzpolizei in Kufstein wurde jüngst ein Hochstapler Louis Herbert aus Newyork verhaftet, bei dem man über 2000 Dollar und eine Menge Wertgegenstände fand. — Herbert ist nach München eingeliefert worden. Er hat in Deutschland, vorzugsweise in Berlin und Köln, große Juwelendiebstähle verübt. Die reichste Beute machte er im Hotel Esplanade in Berlin, wo ihm sieben wertvolle Brillanten in die Hände fielen.

Die Blattern in Kopenhagen.

* **Kopenhagen,** 25. Juni. Nachdem vor mehreren Wochen verschiedene Fälle von Schwarzen Pocken in Kopenhagen vorgekommen waren, nahm man an, daß die Krankheit keine weitere Verbreitung gefunden habe. Am Montag und Dienstag wurde jedoch abermals eine Reihe von Pockenerkrankungen, zum Teil leichte Fälle, festgestellt. Der Ansteckungsherd ist noch nicht bekannt. Vor Wochen nahm man an, daß von einem zum Abwracken bestimmten Schiffe im Hafen die Krankheit durch Ratten verbreitet worden sei, kam aber wieder von dieser Vermutung ab. Neuerdings glaubt man, daß verschiedene Bethäuser im Norden der Stadt verseucht sind. Sie wurden polizeilich geschlossen, ebenso in der Kopenhagen benachbarten Kommune Frederiksberg eine Schule, in der ein Kind an Pocken erkrankt ist. Auch aus Jütland wird ein Fall Schwarzer Pocken gemeldet. Schutzimpfungen sind im Gange.

Benutzt die Leihbibliothek der Buchhandlung Carl Braus, Bahnhofstraße 3!

Provinzielles.

Aufsehen erregende Verhaftung.

Castrop, 26. Juni. Eine Aufsehen erregende Verhaftung erfolgte vor einigen Tagen durch die hiesige Polizeiverwaltung. Der Kassierer der hiesigen Filiale des Barmer Bankvereins, Hubert Hüttemann, wurde festgenommen und dem hiesigen Amtsgericht zugeführt, weil er hinreichend verdächtig ist, den Barmer Bankverein um Geldbeträge von insgesamt etwa zwölfeinhalbtausend Goldmark geschädigt zu haben. H. hat im Laufe der Inflationszeit Effektengeschäfte gemacht und dabei anfänglich große Gewinne erzielt. Beim Einsetzen der Währungsstabilisierung und der dadurch bedingten Börsenflaue erlitt er jedoch erhebliche Einbußen, sodaß er schließlich ein Minus von etwa dreitausend Goldmark zu verzeichnen hatte. Um diesen Fehlbetrag auszugleichen, verlegte er sich auf das Wetten bei Pferderennen und verlor dadurch immer mehr, sodaß sein Verlust schließlich die oben genannte Summe von 12 500 Goldmark erreichte. H. ist 23 Jahre alt und führte einen weit über seine Verhältnisse hinausgehenden Lebenswandel.

Einbruchsdiebstähle mit Aether.

Alsdorf, 26. Juni. In der letzten Zeit wurden hier die raffiniertesten Einbruchsdiebstähle ausgeführt. Kam es doch in nicht weniger als vier Fällen während dreier Wochen vor, daß den Betroffenen während der Nacht die neben dem Bett hangenden Kleider durchsucht und alles mitgenommen wurde, was nur einigen Wert hatte. Aus einer Schlosserwerkstatt verschwanden drei Bund Dietriche und ein Teil Sägeblätter, ferner eine Anzahl Bohrer. Mit diesem gestohlenen Material wurden dann neue Diebstähle ausgeführt. Endlich gelang es in einer der letzten Nächte, den Täter, einen 18jährigen Burschen, abzufassen. Als er vom Dache aus in das Zimmer der dritten Etage eines Privathauses eindringen wollte, schrie die Tochter, die vor dem Fenster zwei menschliche Beine gesehen hatte, um Hilfe. Herbeieilende Nachbarn riefen einen Polizeibeamten, der den Burschen festnahm und dem Landjägeramt ablieferte. Die Ermittlungen ergaben, daß der Bursche mit Aether arbeitete. Die Bestohlenen wurden durch den Aether in tiefen Schlaf versetzt. Die Masse des vorhandenen Beweismaterials (Fußabdrücke und Maße der Fußspuren) zwang den Burschen, ein Geständnis abzulegen. Ein Teil der Diebesbeute konnte sichergestellt werden.

Lichtspiele „Zur Reichskrone"

Freitag bis Montag:



Der größte Film, der je gezeigt wurde, in 8 fesselnden Akten.

„Er" im wilden Westen!

Lustspiel in 2 Akten. 2235



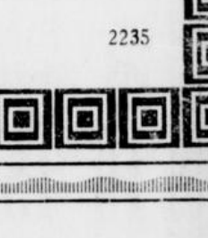
Bernhard Feit

Schwerte, Hüsingstraße 23

empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen:

Herren-Hüte, Mützen, Schirme, Stöcke und Herrenwäsche. 2224

Schützenmützen in la. Ausführung stets vorrätig. **Filzhüte** werden in kurzer Zeit fachmännisch aufgearbeitet. **Schirmreparaturen** wieder in eigener Werkstatt.



Ein **Konzert**
im eigenen Heim durch
„GRAMMOPHON"
mit Künstlerplatten
Spezialvertretung:
Roth & Junius, Hagen i. W.,
Bahnhofstraße 29

Unübertroffene Qualitätsmarke

Nicht

1 Paket Seifenpulver

sondern

1 Paket Dixin

müssen Sie verlangen-dann haben Sie die Sicherheit, ein wirklich hochwertiges Erzeugnis zu erhalten! **Dixin** ist ein preiswertes Seifenpulver von ausgezeichneter Waschwirkung und für jeden Waschzweck geeignet

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abteilung B Nr. 45 ist bei der Firma Vereinigte Lichtspiele G. m. b. H. in Schwerte heute folgendes eingetragen. 2229

Vertretung und Zeichnung der Gesellschaft erfolgt durch beide Geschäftsführer gemeinsam.

Schwerte, den 21 Juni 1924.

Das Amtsgericht.

2229

Sonder-Angebot!

Ich biete als besonders billig an:

Schweizer Voll-Voile 116 cm breit, weiß	nur	1.75
Frotté 120 cm breit	nur	0.95
Perkal 80 cm breit	0.95	0.85
Zephir uni und gestreift	1.20	0.95
Schürzenpanama 120 cm breit, schwarz	nur	2.15

Reste extra billig! **Reste**

Ich bitte meine Schaufenster zu beachten!

Wilh. Sasse Nachf.

Passende Geschenkartikel

für

Geburtstag · Verlobung · Hochzeit

wie

künstlerisch gemalte und gebrannte Sprüche, Radierungen, Oelgemälde, Kupferstiche, Gravüren, Kunstmappen, Andachtsbücher, Erzählungen, Gedichtbücher von Feesche, u. a.

in reicher Auswahl

empfiehlt

Buchhandlung C. Braus, Schwerte

Bahnhofstraße 3.

Die hiesige Stadtverwaltung hat 2236

Speisekartoffeln

zum Preise von 4 Mk. per Ztr. abzugeben.

Schwerte, den 26. Juni 1924.

Der Magistrat.

Sämtl. Zutaten

für **Herren-** und **Damenschneiderei** in besten Qualitäten **billigst!**

Großverkauf an Schneidermeister und Schneiderinnen.

Gebr. Stein Schwerte

Achtung!

Gebe auf Chaiselongues u. Fahrräder bis zum 30. 6 1924 bei Barzahlung 2116 10% Rabatt.

Polsterhaus Hugo Walther,

Holzen Rosenweg 40.

Technikum Lemgo

(Lippe)

Höhere techn. Lehranstalt Staatskommissar.

Wilke's Propaganda-Tage

werden bis zum 5. Juli verlängert.

2230

Wie vermindere ich die Kosten für Schuhreparaturen?

Nur dadurch, daß ich „grüne Sohlen" verwenden lasse.

Dieselben sind zu haben bei

H. Hitzegrad, Schuhmachermeister

— Senningsweg 26 —

Spezialität: Anfertigung von orthopädischen Schuhen für **Kriegsbeschädigte.**

Zugelassen vom Versorgungsamte Dortmund

Billige Woche

im Konfektionshaus Brenne

Von Freitag, den 27. Juni bis Freitag, den 4. Juli

auf sämtliche Waren

10–15% Rabatt!

Wollen Sie Ihren Bedarf in Herren- und Burschen-Bekleidung decken, so versäumen Sie nicht, diese günstige Einkaufsgelegenheit wahrzunehmen!

Beachten Sie bitte meine Schaufenster

Konfektionshaus Brenne

Schwerte (Ruhr), Brückstraße 10

im Hause „Restaurant zum Stadtkeller".

Der Rabatt wird an der Kasse in Abzug gebracht

Bis Freitag, den 4 Juli habe ich

die Preise

sämtlich. Artikel meines Spezialgeschäftes für Herren- und Knaben-Garderobe

bedeutend herabgesetzt.

Bernhard Stern

Schwerte.

2223



Henkel's Bleich- u. Waschmittel

gibt schneeweiße Wäsche
spart Seife und ersetzt die Rasenbleiche
Völlig unschädlich. — OHNE CHLOR

Freiwillige Feuerwehr Schwerte.

Samstag abend 8 Uhr:

General-Versammlung

im Vereinslokal.

2238 **Der Vorstand.**

Billig!

Ia. Backöl
Ltr. 88 Pfg.

Ia. Salatöl
Ltr. 115 Pfg.

Margarine
Pfd. 49 Pfg.

Zucker
Pfd. 38 Pfg.

fetter Speck
Pfd. 65 Pfg.

gebr. Kaffee
¼ Pfd. 70, 60 u. 45 Pfg.

Milch
große Dose 38 Pfg.

Ia. Kernseife
Doppelstück 12 Pfg.

Seifenpulver
(mit Seifenschnitzel)
7 Pak. 1 Mk.

Bilsteiner Strangtabak
½ Pfd. Rolle 1.45 Mk.

Ia. Heringe
20 Stück 1 Mk.

Käse

Kugelkäse
Pfd. 60 Pfg.

prachtvoller Holländer
Pfd. 85 Pfg.

Ia. Schweizer
1.90 Mk.

Ia Frankfurter Apfelwein
per ½ Fl. 60 Pfg.
exkl. Glas und Steuer

Alle anderen Lebensmittel zu herabgesetzten Preisen!

Wichmann

2227 **Markt 6.**

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am 17. September 1924, vormittags 10,30 Uhr, an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 6 — versteigert werden das im Grundbuche von Schwerte Band IV Artikel 254 eingetragener Eigentümer am 26. Mai 1924, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Der Metzger Ludwig Goecke in Schwerte) eingetragene Grundstück Gemarkung Schwerte, Kartenblatt 37, Parzelle 46, bebauter Hofraum, Hagenerstraße 2, 2,22 ar groß, Grundsteuermutterrolle Art. 751, Nutzungswert 1080 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 404.

Schwerte, 24. Juni 1924. **Das Amtsgericht.**

Verkaufe von heute ab in der Brauerei Ostermann gegenüber von Wirtschaft Fröhling

gesunde 2226

gelbfl. Industrie-Speisekartoffeln

Soester Ware

Verkaufszeit: von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.

Wiemer

Soest, Westf.

Resonal-Patent-Pianos Schmitt

Erstklassiges Fabrikat von hervorragenden Künstlern auf das Beste begutachtet, in hochfeiner Ausführung. Günstige Bedingungen.

RATENZAHLUNGEN GESTATTET

CARL SCHMITT-HAGEN HOFPIANOFABRIK

Kaufen Sie

nicht, bevor Sie sich von meiner grossstädtischen Auswahl und von der Preiswürdigkeit meiner Waren überzeugt haben.

Geschenkartikel

für Verlobungen, Hochzeiten, Silberhochzeiten usw. in jeder Preislage — für jeden Geschmack passend. 1406

Kommen Sie!

in meinem Spezialgeschäft

finden Sie stets das richtige!

Karl Brühmann

Ostenstr. 20 Tel. 184

Billige Lebensmittel

Backöl	Ltr.	84	Pfg.
Salatöl	„	100	„
Margarine in Pak.		60	„
Cocosfett	„ „	50	„
Nierenfett	„ „	40	„
gelbe Erbsen		20	„
grüne Erbsen		16	„
weiße Bohnen		20	„
Reis	17, 20 u.	30	„
Griesmehl		25	„
Graupen		15	„
Sago		40	„
Flocken		18	„
Hafergrütze		15	„
Flocken in Pak.	30 u.	36	„
Nudeln	15 u.	24	„
Nudeln	in Pak.	35	„
Suppennudeln		40	„
Maccar.-Nudeln i. P.		50	„
Linsen (große helle)		44	„
Mehl	15 20 22	24	„
Zucker		38	„
Würfelzucker		50	„
Kandis (weiß u. braun)		60	„

Mischkaffee

50 %	Paket	85	Pf.
40 %	„	70	„
33 %	„	60	„
20 %	„	30	„
Quieta gold, 50 %		80	„
Kornkaffee		30	„
Seelig's Kornkaffee		40	„
Malzkaffee		30	„
Kathreiner's Malzkaffee		40	„
Kornfrank	Paket	20	„
Mondamin	„	20	„
Gustin	„	20	„
3 Pak. Puddingpulver		20	„
Stärke	Pfd.	60	„
Schmierseife	32 u.	50	„
Doppelstück Seife		15	„
„	250 gr	25	„
Seifenpulver	von 15—45		„

Große Auswahl und billige Preise in Toilettenseifen!

Tabak . . . . 50 gr 25 Pfg.

20 Holl. Heringe		100	Pfg.
Ringäpfel	Pfd.	90	„
Pflaumen	45 u.	60	„
Californisch. Mischobst		100	„
Korinthen		80	„
Sultaninen		100	„
Kokosnuß		80	„

Konserven in 2 Pfd.-Dosen:

Erbsen mit Karotten		100	„
Blumenkohl		95	„
Kirschen		90	„
Pflaumen		90	„
Heidelbeeren		90	„
Preißelbeeren		90	„
Stachelbeeren		90	„
Konfitüren i. Gläsern		50	„
Pralinen in Packungen ¼ Pfd. Inhalt 75 und		90	„
1 Dose Immalin		10	„
Schwedenhölzer Paket		25	„
3 Pak. Pfeffer, gem.		10	„

Außerdem empfehle ich echten vollfetten Schweizer, Gouda u. Edamer Käse sowie Ia. Wurstwaren.

Albert Gieshold, Schwerte

Bahnhofstraße 8 · Fernruf 527.

Bürger-Schützenverein

2. Kompagnie.

Sonnabend, den 28. 6. abends 8½ Uhr:

Gemütliches Beisammensein

mit Damen

im Lokale des Schützenunteroffiziers E. Andree.

2230 **Der Hauptmann.**

Unterhaltungs-Beilage zur „Schwerter Zeitung“

Doktor Vorwärt's zweite Trauung

Roman von E. Keller (E. Schrill).

(25. Fortsetzung.)

Als der Schreiber fertig war, heulte Gorski auf wie ein wildes Tier und warf sich unter Tränen und Jammern dem furchtbaren Rächer zu Füßen.

Murawjew stand auf und knirschte:

„Fort, du Hundesohn, und zwing mich nicht, dir mit der Reitpeitsche noch meinen persönlichen Dank für die Hintergehungen auszuzahlen, die du dir erlaubt hast. Jurenko, du sorgst dafür daß zwei Mann ihn nach seiner Wohnung begleiten; dort soll er eine Stunde Zeit haben, sein zusammengestohlenes Gut einzupacken, und dann fort mit ihm. Was er nicht mitschleppen kann auf einem gewöhnlichen Postwagen, wird der Armenverwaltung der Stadt geschenkt!“

Ein rauher Griff des Gendarmen riß Gorski vom Boden auf, und von dieser wuchtigen Hand gehalten, wankte der Unglückliche fort, einem dunklen Schicksal entgegen, während der Generalgouverneur dem Schreiber befahl:

Jetzt das Zimmer lüften, damit der letzte Geruch dieses Schurken hier fortkommt. Und du kannst es den anderen allen erzählen, wie ich Betrüger bestrafe!“

13.

Am letzten Tage der langen Postfahrt über Kursk und Charkow nach Süden sahen die Reisenden vor sich am Horizont die bläulichen Umrisse der Krimer Berge. Nach der ermüdenden eintönigen Fahrt durch die flache, südrussische Steppe wirkte schon dieser Anblick wie eine Erlösung. Da ja alle drei noch nie in ihrem Leben wirkliche Berge gesehen hatten, wachte mit einem Male das Interesse an der sie umgebenden Natur wieder auf.

Als die Gegend welliger wurde, rief Hilda ganz entzückt:

„Ingel, wir wollen Gott danken, daß er uns hierhergeschickt hat.“

„Ja, Kinderchen, hier wird's auch wärmer, je weiter wir kommen. In Wilna und Kursk war es schon Winter geworden, und hier ist es fast wie im Sommer. Dort weidet das Vieh und überall sprießt frisches, grünes Gras. Gott hat es gewiß gut mit uns vor, daß er uns hierherschickt. Besonders ich freue mich, denn ein altes Menschenkind, wie ich, braucht auch einen warmen Winkel zum Wohlsein.“

Alfred sagte nichts; ihm war auf der ganzen Reise nicht zumut, als müßte er für diese Führung danken. Auf der einen Seite hatte er seine Arbeit in L. lieb gewonnen und sollte hier wieder mit der ersten schweren Zeit des Neulings beginnen, wo niemand den Arzt begehrt. Dann war er nicht frei von Sorgen, wie es mit ihrem äußeren Durchkommen gehen würde. Denn, wenn sie die Einrichtung aus L. nicht schnell genug bekämen, müßten sie die ersten Monate im Hotel wohnen, und das mußte die paar Rubel, die noch da waren, bald verschlingen. Und wie lange konnte es dauern, bis er neue Einnahmen hätte. Daß er die tausend Rubel bei Weidenbaum noch immer schuldig bleiben mußte, war ihm auch ein Sorgenstein.

Aber die Hauptsache war das alles doch nicht. Der geheime Alp, der auf ihm lastete, war seine Ehe mit Hilda. Ehe? Paßte dieses Wort überhaupt auf sie? Getraut waren sie, aber das war auch alles. Er konnte das kindische Mädchen, das kaum die Reife eines gesunden zehnjährigen Kindes besaß, doch unmöglich als seine Frau behandeln. Darum war jener Kuß im Gefängnis der erste und letzte geblieben, und ihr Verhalten zueinander war um kein Haar breit verändert. Ihr gefiel er am besten, wenn er etwas erzählte, wie man es Kindern tut, und das hatte er jetzt an den langweiligen Reisetagen zur Genüge getan.

Immer näher kam man den blauen Bergen. Der Weg führte jetzt schon zuweilen eine längere Anhöhe und hinan und dann wieder in eine Talsenkung hinein, wo am Bache Wassermühlen oder in dichten Wäldchen kleine Gutshöfe lagen. Man merkte, die Steppe war überstanden.

Gegen Abend, als sich die Sonne hinter höheren westlichen Bergen früh schon senkte, fuhr man in Simferopol, der neuen Heimat, ein. Sehr einladend sah die Stadt nicht aus. Breite Straßen, an denen die neuen Häuser noch sehr vereinzelt standen, zeigten den neuen Teil an, während der alte Teil der Stadt ein winkliges, enges Nest von Tatarenwohnungen bildete. Am weiten Marktplatz, der einer Schlammgrube ähnelte, standen rings Hallen und Buden. Die Straßenlaternen, die man eben anzündete, waren so vereinzelt, daß ihre Hülfe zur Beleuchtung der Straßen gleich Null war. Pflasterung schien gar nicht vorhanden zu sein. Das Ganze machte einen halben, unfertigen Eindruck.

Das einzige, bessere Hotel, das von einem Deutschen gehalten wurde, war leider so überfüllt, weil eben die Landschaftswahlen stattfanden, daß die Reisenden in einen kleinen, schmutzigen jüdischen Einkehrhof sich wenden mußten, wo sie ein paar sehr dürftige Zimmerchen erhielten. Schmutz und Gestank auf dem Hofe und Lärm betrunkener Bauern in der größeren Schenkstube und im Hausflur.

Mit schwerem Herzen entschloß sich Alfred jetzt bei der Nacht, die hier ungewöhnlich finster zu sein schien, so daß man nicht weitergehen und suchen konnte, die allerdings billigen Zimmerchen zu nehmen.

Da saßen sie nun bei der Teemaschine und der Lampe in einem so niedrigen Stübchen, daß Alfred fast mit dem Kopfe an die Decke stieß, und nahmen wortlos ihr erstes Abendbrot in der neuen Heimat ein. —

Am Morgen freilich, wo herrlicher warmer Sonnenschein über der Gegend lag, so daß man ohne Ueberzieher ausgehen konnte, sah Alfred manches anders an. Der Marktplatz war dicht bedeckt mit Wagen, auf denen die Landbewohner ihre Produkte verkauften. Daß hier ein lebhafter Handel sich entwickelte, zeigten auch die großen, neuen Lagerhäuser für Getreide, Wein und Tabak. Lange Reihen von Ochsenfuhren zogen mit Salz oder Weizen oder Wein beladen vorbei.

Eigentümlich berührte es ihn, daß hier so viel deutsche Bauern auf dem Markt sich befanden, mit denen auch die Juden deutsch sprechen mußten. Kleidung, Wagen und Pferde zeugten von derselben Wohlhabenheit, und der Gesichtsausdruck der Leute gefiel ihm auch. Meist waren es hohe, kräftige Gestalten, das Gesicht glatt rasiert, die Bewegungen gemessen, und eine gewisse Ueberlegenheit den russischen und tatarischen Bauern gegenüber fiel dem Beobachter auch auf.

Es zog ihn zu einer Gruppe solcher Kolonisten, die eben in lebhafter Weise über ihren Schulmeister sich unterhielten, und er begann ein Gespräch mit ihnen.

Rede und Gegenrede ergab, wer man sei, und der eine lange Kolonist lächelte befriedigt, als er hörte, der Herr sei ein Doktor und wolle sich hier niederlassen.

„Also ein evangelischer Deutscher sein der Herr und bei Leib kein Jud?“ fragte der Mann noch einmal.

„Nein, ich bin Lutheraner und habe in Dorpat studiert.“

„Gott sei Dank, Leute,“ wandte sich der Kolonist an seine Genossen, „das hat uns hier herum immer noch gefehlt, daß wir keinen deutschen Doktor hatten. Wer eben den Leib recht kurieren will, der muß auch wissen, wie es in unserem Herzen aussieht! Darum hatten wir kein rechtes Zutrauen zu den jüdischen und russischen Doktors. Seid uns willkommen, Doktor, und der allmächtige Gott segne Euren Einzug und Eure Hand!“

„Amen!“ sagten die andern und alles trat herzu, um ihm die Hand zu schütteln.

Alfred war ganz bewegt, daß er so begrüßt wurde. Das Herz ging ihm auf, und er plauderte mit seinen neuen Bekannteten aufs freundlichste. So erfuhr er denn erst hier, daß es schon eine Reihe älterer deutscher Kolonien in der Krim gäbe, jetzt aber sei ein neuer starker Zuzug von Deutschen entstanden, weil die Regierung das von den Tataren im Krimkriege verlassene Land sehr billig verkaufe oder in Pacht gäbe. Da mußte er sich sagen, daß es ihm hier bald an Arbeit nicht fehlen könnte. Allerdings durfte er ja für die nächsten fünf Jahre seinen Wohnort nicht verlassen und mußte sich auf die Patienten der Stadt beschränken, oder solche vom Lande, die man zu ihm brachte. Ob nicht überhaupt die politische Verdächtigung ihm als eine Kette von Schwierigkeiten anhängen würde, mußte er jetzt wieder denken. Dieser letzte Gedanke stimmte seine Freudigkeit wieder etwas herab.

Als die Kolonisten ihn fragten, wo er wohne, mußte er verlegen erklären, er sei gestern abend spät angekommen und im Hotel St. Petersburg sei kein Zimmer freigewesen; da habe er beim alten Juden Krumholz einkehren müssen.

„So, beim Abraham!“ lachten die Leute. „Na, da werdet Ihr's nicht lang aushalten. Wir sein wohl nur Bauern, aber da geht es uns doch zu rauh her.“

Ein Alter aber meinte:

„Das mit der Wohnung soll dem Doktor wohl überhaupt schwer fallen. Hier sind wenig Häuser aufs Vermieten eingerichtet. Das Beste wäre, Ihr kauftet Euch einen ordentlichen Platz an den neuen Straßen; — da ist's noch billig. Dann könnt Ihr Euch fürs erste ein kleines Gartenhäuschen ganz billig hineinstellen, und wenn Ihr allmählich zu Kräften kommt, dann baut Euch ein ordentliches Haus an die Straße.“

„Habt Ihr nicht gehört, Ellring, daß da draußen Grundstücke von der Regierung an Handwerkerfamilien geschenkt sind?“ rief ein anderer schnell.

„Ja, was ist damit?“

„Nun, da ist ja de David Johann Holzbreit aus Deutschland dabei gewesen, den sie vorige Woche begraben haben. Die Witwe will mit den Kindern zu uns in die Kolonie ziehen, weil bei uns doch eine deutsche Schule ist. Freilich, da ist nur ein klein arm Häuschen hinten im Garten. Aber der Platz ist was wert, und nach zehn Jahren gilt er sicher dreißigmal so viel wie jetzt. Da hat's Raum für drei Häuser. Wenn ich an des Doktors Stelle wäre, ging ich hin und kaufte den Platz!“

„Auch ohne Geld!“ platzte Alfred lächelnd heraus; gleich darauf schämte er sich des Ausrufs.

Die Kolonisten sahen ihn ruhig an, als ob sie darüber anders dächten, und der alte Ellring nahm wieder das Wort:

„Doktor, bei uns Deutschen in Südrußland gilt der Mann und nicht das Geld. Ihr könnt den Platz kriegen, ohne einen Rubel Anzahlung! Wenn ein paar von uns Vertrauen zu Euch haben, und ich müßte ein blindes Huhn sein, wenn Ihr nicht eines ehrlichen Vaters Sohn seid, dann gehen die mit und sprechen mit der Witwe Holzbrett, und die Sache ist klipp und klar. Einnahmen hat sie dort so wie so nicht von dem Platz. Wenn's hoch kommt, zahlt Ihr etwa siebzig Rubel Miete jährlich für das Haus und noch einmal fünfzehn für den Platz, um Kohl darauf zu bauen! Und fünfzehn Rubel kostet ja sicher auch die städtische Abgabe dafür. Und wenn Ihr in den ersten Jahren nur ganz wenig abzahlen könnt, geht's alle Jahre besser. Habt Ihr Zeit, dann geh' ich mal eben mit Euch hin.“

Erfreut nahm Alfred den freundlichen Vorschlag an und besah sich das Grundstück.

Der Platz war wirklich sehr geräumig und gut gelegen. Es ließ sich voraussehen, daß nach wenigen Jahren hier herum der beste Teil der Stadt entstehen müßte, und dann würden die Preise der Grundstücke enorm in die Höhe gehen. Darum ließ sich Alfred vom alten Ellring zur Witwe Holzbreit führen und besprach mit ihr den Handel. In etwa vierzehn Tagen würde sie mit ihren Kindern und Möbeln das Haus verlassen, und von da an sei Alfred der Eigentümer. Wenn er ihr jährlich hundert Rubel zahle, so hätte er in zehn Jahren ihr alles abbezahlt. Das sei eine einfache Rechnung, und da brauche man nicht erst noch besondere Zinsen fürs Kapital zu berechnen, da er das jetzt nicht bar auszahlen könne.

„Aber müssen dergleichen Geschäfte nicht auch schriftlich bei einem Notar aufgesetzt werden, damit so ein Kaufakt auch Gültigkeit habe?“

„Ne,“ lachte Ellring gemütlich, „das hat noch gute Wege! Sie verstehen gewiß russisch zu schreiben! Da setzen sie sich hin und schreiben einen Kaufakt mit den eben besprochenen Bedingungen, und außer der Witwe und Ihnen müssen noch ein paar Zeugen unterzeichnen, und das Ding hält Jahre hindurch, bis es Ihnen einmal gelegen ist, mehr Geld anzuwenden und das Ding bei Gericht festzumachen.“

So wurde Alfred im Handumdrehen Besitzer eines großen Grundstückes, und die Seinigen wunderten sich nicht wenig, als er kurz vor Mittag mit dieser Kunde bei ihnen eintrat.

„Ja, nun machen Sie auch gleich noch weiter voran,“ rief Ingel, „wir können es in diesem Loch nicht weiter aushalten! Wenn wir gegessen haben, gehen wir zusammen zu dieser deutschen Witwe und besprechen mit ihr, ob wir dort nicht Zimmerchen bekommen können, wo Hilda und ich fürs erste Unterkunft finden. Wir können es in dieser Kneipe keinen Tag länger wagen, uns blicken zu lassen. Und Sie können ja ein Zimmer im Hotel beziehen, da Ihnen ein solches für heute oder morgen in Aussicht gestellt worden ist.

Das geschah denn auch, und die Witwe Holzbreit ließ sich auch willig finden, ein Stübchen mit dem Allernotwendigsten sofort abzutreten. Ingel plauderte sofort mit ihrer neuen Wirtin und fühlte sich wie zu Hause. Nur Hilda war, wie gewöhnlich gegen Fremde, scheu und antwortete nicht einmal auf manche so gut gemeinte Frage der Kolonisten. Daher entstand noch für lange hinaus bei den deutschen Kolonisten die Sage von des Doktors sehr schönen, aber stummen Frau.

Am selben Tage meldete sich Alfred noch bei der Polizei, und da er zugleich davon ein Wort fallen ließ, daß er das Häuschen und Grundstück er Witwe Holzbreit gekauft habe, schien er in den Augen des Beamten doch etwas mehr zu gelten, als sonst so ein hergelaufenes Opfer politischer Umtriebe.

Schlimmer ging es mit dem Besuch bei dem Medizinal-Inspektor. Der Herr erklärte ihm sehr kurz, das sei doch sehr die Frage, ob er ihm gestatten könne, hier seine Praxis auszuüben.

„Sie können doch begreifen, mein Lieber, daß es uns Aerzten nicht gleichgültig ist, ob so ein neuer Kollege ihnen die wenige Praxis noch vor dem Munde wegnimmt oder nicht. Zwingen können Sie mich nicht dazu, besonders da Sie ja politisch nicht ganz einwandfrei sind. Was in aller Welt wollen Sie dagegen machen, wenn wir Ihnen die Ausübung der Praxis hierselbst verbieten?“

Das sah allerdings böse aus. Doch faßte sich Alfred und antwortete ruhig:

„Ich werde mich an geeigneter Stelle danach erkundigen, mit welchem Recht Sie mir diese Erlaubnis verweigern. Nur um eins ersuche ich Sie, mir Ihre Antwort schriftlich mitteilen zu wollen, weil ich Ihnen ja auch nebst den Papieren ein schriftliches Gesuch unterbreitet habe. So weit ich die Verhältnisse kenne, müssen doch ganz bestimmte Gründe angegeben werden, wenn Sie einem ordnungsmäßig in Rußland geprüften Arzt die Ausübung der Praxis untersagen wollen.“

Sein ruhiges Benehmen schien dem Herrn gleicherzeit zu imponieren wie auch ihn zu kränken, darum fuhr er in seinem unfreundlichen Tone fort:

„Zu drohen brauchen Sie mir nicht! Ich weiß, was meine Pflicht ist und werde korrekt handeln. Sie haben auf Ihrem Gesuch keine Adresse angegeben, wohin ich Ihnen die Antwort schicken soll.“

Als Alfred nun auch hier erwähnte, daß er sich ein Grundstück gekauft habe, auf dem er sich später anzubauen gedenke, und fürs erste die Antwort ins Hotel Petersburg erwarten möchte, platzte der freundliche Kollege unwillkürlich heraus:

„Am ersten Tage hier und schon ein Grundstück gekauft! Das fängt großartig an. Da wird es Ihnen ja nicht sehr darauf ankommen, von der Praxis zu leben? Nun, das können Sie sich denken, daß, wenn man, ohne uns vorher gefragt zu haben, sich hier festsetzen will, wir alten Aerzte uns geschlossen gegen Sie stellen werden, so daß Sie es von vornherein mit Feinde zu tun bekommen, die Ihnen Ihre Existenz unmöglich machen können.“

Alfred stand auf, nahm seinen Hut und sagte ruhig:

„Viel Feind, viel Ehr!“ Tun Sie, was Sie mögen! Ich tue einfach meine Pflicht, und wir wollen sehen, wie die höhere Instanz zwischen uns entscheiden wird.“

Den letzten Ausdruck mochte der Inspektor mißverstanden haben, denn er fragte mit einem lauernden Seitenblick in etwas unsicherem Tone:

„Sie meinen wohl Ihre etwaigen Beziehungen in Petersburg?“

„Nein,“ sagte Alfred offen, „ich meine die Beziehungen zu dem lebendigen Gott, der über den Geschicken seiner Menschenkinder auf Erden waltet.“

Jetzt schlug der Arzt eine laute Lache auf und sagte dann in spöttischem Tone:

„Nun, das ist mir noch nicht vorgekommen, daß ein wissenschaftlich gebildeter Mensch mit solchen Redensarten kommt!“

Doch Alfred verbeugte sich und verließ mit schwerem Herzen das Zimmer.

Was würde es jetzt geben? Wenn dieser Mensch ihm widerrechtlich auch nur die Erlaubnis auf Monate hin verweigerte, durfte er ja keinen Patienten behandeln. Wovon denn leben?

In den nächsten Tagen, nachdem Alfred sich die Stadt angesehen hatte und die Untätigkeit, die ihm von Jugend auf verhaßt gewesen war, ihn zu plagen begann wie eine körperliche Krankheit, kaufte er sich einige Gerätschaften und begann auf seinem Acker zu arbeiten. Wenn er fürs erste Jahr in dem so weit von der Straße abliegenden Häuschen seine Kranken empfangen wollte, mußte er einen geraden ordentlichen Fußsteig von der Straßenpforte bis zum Häuschen herstellen. Dann war jetzt außerdem die Zeit, Baumlöcher zu graben für die Obstbäume, die er hier pflanzen wollte. Und diese körperliche Beschäftigung vertrieb ihm doch einigermaßen die Sorgen. Ingel und Hilda saßen mit ihrer Handarbeit in seiner Nähe, denn die Witterung war immer noch sommerlich warm, und dann und wann ging er, um auszuruhen, zu ihnen, las entweder etwas vor oder gab dem Wesen, das jetzt vor aller Welt seine Frau hieß, eine halbe Stunde Unterricht im Kopfrechnen oder Geographie.

Wie sie eines Tages über ihre nächste Zukunft sprachen und er Ingel gegenüber darüber klagte, daß in wenigen Wochen ihr letztes Geld ausgegeben sein würde und was sie dann wohl hier in der Fremde anfangen würden, wo sie niemand kannten, ließ Hilda ihr Strickzeug in den Schoß sinken, sah ihn mit ihren großen Augen nachdenklich an und meinte harmlos:

„Aber Alfred, wenn du kein Geld hast, dann mußt du dir doch Geld kaufen!“

Einen Augenblick schwiegen die beiden andern ganz verdutzt, und dann mußten sie unwillkürlich lachen. Hilda sah erst erschrocken von einem zum andern, dann mußte sie merken, daß sie wieder einmal etwas Dummes gesagt habe, und das Strickzeug flog zur Erde, und sie selbst schlug beide Hände vors Gesicht und fing bitterlich an zu weinen.

Wie Alfred ihr nun begütigend die Hand auf die Schulter legte und ihr auseinandersetzen wollte, wie es mit dem Gelde stünde, stieß sie seinen Arm zum erstenmale unwillig zurück und wiederholte einmal über das andere in verzweifeltem Tone:

„Ach, ich bin zu dumm! Ich bin zu dumm!“

Es half nichts, er mußte sie eben in Ruhe lassen und wieder zu seiner Gartenarbeit zurückkehren. Ja, was würde es eigentlich mit ihr werden? mußte er wieder denken. Gab es noch eine Aussicht, mit Geduld und Freundlichkeit sie zurecht zu bringen, oder würde es immer so fortgehen, daß man von ihr nichts habe als Mühe, die man halb vergeblich auf sie wendet, und Geduld, mit der man sie trägt? Aber eben bei einem anderen Kinde, da weiß man's doch, daß es nicht so bleibt, während hier der Fortschritt der Entwickelung ihm so gering vorkam, daß er oft daran verzweifelte.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Gelett.

Dank mit dem Mund:
Hat wenig Grund;
Im Herzen Dank:
Ist guter Klang;
Dank mit der Tat:
Das ist mein Rat! R. Meinick.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 27. Juni 1924.

—* **Wetter-Aussichten bis Samstag Abend:** Wolkig bei zunehmender Gewitterneigung und später etwas kühler bei mäßigen südlichen bis westlichen Winden.

—* **Die Bilder vom Tage** sind wieder eingetroffen und sind dieselben in dem Schaufenster unserer Buchhandlung, Gr. Marktstr. 3, ausgehängt.

—* **Keine Typhusgefahr!** Um allen wilden Gerüchten die Spitze abzubrechen, sei mitgeteilt, daß sich die Zahl der zurzeit an Typhus erkrankten Personen auf fünf beläuft, 3 Erwachsene und 2 Kinder. Im evangelischen Krankenhause befinden sich 2 Erkrankte, im katholischen sind es 3. Bei keinem der Erkrankten liegt gegenwärtig Lebensgefahr vor.

—* **Kath. Verbandsfest.** Der langgehegte Wunsch unserer kathol. Mitbürger, wieder einmal ein Verbandsfest zu feiern, soll in diesem Jahre in Erfüllung gehen. Die silbernen Jubiläen der Jünglings-Sodalität und der Jungfrauen-Kongregation bilden die äußere Veranlassung zu einer in Aussicht genommenen großen Feier für die gesamte katholische Gemeinde, die am Sonntag, den 17. August, im „Reiche des Wassers“ stattfinden und die mit einem Festgottesdienst am Morgen und einem Festzug aller kathol. Vereine am Nachmittag eingeleitet werden soll. Für den Festakt im Saal ist bereits ein namhafter auswärtiger Redner gewonnen. Näheres über das weitere Programm dieser katholischen Kundgebung werden wir demnächst noch mitteilen.

—* **Blutige Auseinandersetzung.** Infolge einer Meinungsverschiedenheit waren gestern zwei hiesige, sonst sehr besonnene Männer in einen Wortwechsel geraten, der schließlich in eine kleine Keilerei ausartete. Im Verlaufe derselben erhielt einer der beiden Kampfhähne von seinem Gegner einen derart heftigen Schlag über den Kopf, daß das Blut aufspritzte und ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Hoffentlich wird sich die demnächstige Aussöhnung der beiden Gegner in freundschaftlichen Formen abspielen.

† **Westhofen,** 26. Juni. (Ein Landesverräter?) Unter dem dringenden Verdacht, schon seit längerer Zeit Landesverrat verübt zu haben, wurde gestern der Gemeindeverordnete A. Ph. von hier, der in der letzten Zeit im öffentlichen Leben unseres Städtchens eine große Rolle spielte, in Schwerte von einem Beamten der grünen Polizei verhaftet. Ph. wurde bereits nach Münster in Untersuchungshaft überführt.

Spiel und Sport.

V. f. L. Hörde schlägt Schwerte 06 in ziemlich verteiltem Feldspiel bei sehr schlechten Stürmerleistungen der 06er mit dem hohen Ergebnisse von 4:0 Toren. (Eckenverh. 1:1.)

Zum Abendspiele bei prächtigem Wetter trafen sich obige Mannschaften gestern Abend in einem Freundschaftsspiele unter Leitung des Herrn Heinz Künkler. Das letzte Treffen der Grün-Weißen enttäuschte sehr und hinterließ bei den zahlreich erschienenen Zuschauern keinen guten Eindruck. Ich glaube, es wäre doch besser gewesen, wenn dieses Spiel unterblieben wäre, denn der Platzverein machte einen sehr abgekämpften Eindruck. Besonders der Sturm ließ jegliche Durchschlagskraft vor dem Tore der Gäste vermissen und im ganzen Kampfe habe ich nur fünf Torschüsse von Lewe 3, Lategahn und Schneider gesehen. Die gesamte Stürmerreihe, mit Ausnahme von Middelmann und Lategahn, zeigte nicht viel. Allerdings wurde der Spieler A. Lewe durch seine letzte Verletzung im Spielen noch sehr behindert, der Ersatzmann Staat 2 konnte sich als Halblinker nie durchsetzen. Anders war es in der Läuferreihe. Hier lag die Stütze der Elf zuerst in Schikowsky, dann in Schneider. Nur einen groben Fehler begehen die Läufer. Ständig, wenn dieselben den Ball nach vorne gebracht haben, sind sie nie wieder früh genug vor dem eigenen Tore zurück und können daher die Verteidigung nie so recht unterstützen. Als letztes Gesamtbild und gleichzeitig die verantwortlichsten Leute will ich dem Verteidigerpaar und dem Torhüter noch einige Worte widmen. Lötters, der heute mit Tiemesmann zusammenspielen mußte, war nicht auf voller Höhe wie sonst. Einzelne „Kisten“ erlaubte er sich, die besser unterblieben wären. Sein Nebenspieler Tiemesmann zeigte auch nicht sein sonstiges Können. Besonders das Stellungsspiel zwischen den beiden war ebenso wie im Sturme sehr schlecht. 2 bis 3 Tore hätten durch besseres „Sichverstehen“ unbedingt vermieden werden müssen. Und da ich gerade das Thema Stellungsspiel berührt habe, möchte ich dem Sturme doch auch empfehlen, bedeutend mehr hierauf zu sehen. Nämlich fast in jedem Spiele ist es dasselbe Lied. Schießt meinetwegen der Läufer oder Verteidiger das Leder nach vorne und bekommen es die Herren Stürmer nicht sofort vor die Füße gelegt, dann kümmern sie sich meistenteils nicht um den Ball. Des Stürmers Pflicht ist es auch, möglichst darauf zu sehen, die Läuferreihe zu decken! Und nun der Torhüter aller Hüter: Staat. An sämtlichen Toren, mit Ausnahme bei ganz strenger Beurteilung von einem, ist er schuldlos. Er tat seine Pflicht und wenn er vier Tore hat durchlassen müssen, war es letzten Endes nicht seine Schuld. Auf jeden Fall legte er Beweis seines guten Könnens ab.

Der Gast aus Hörde rechtfertigte seinen guten Ruf. Die ziemlich junge Elf wußte, wenn sie vor dem Tore der 06er war, wo der Ball hingehörte. Das Gesamtbild der Mannschaft ließ nichts zu wünschen übrig.

Der Unparteiische des Treffens war außer einigen Fehlentscheidungen ein guter Leiter.

Nachdem ich nun die Mannschaften etwas kritisiert habe, möchte ich noch den Spielverlauf in Kürze erwähnen. Zwar ist die Sache heute umgekehrt, schadet aber nichts.

Hörde greift bei Anstoß sogleich forsch an, findet aber mit seinen Schüssen bei Staat keine Gegenliebe. Schikowsky leitet ebenfalls gute Angriffe bei S. S. V. ein, die aber keinen Erfolg haben. Nach 10 Minuten Spieldauer tritt Hörde dann das erste und kurz darauf durch Selbsttor des linken Verteidigers von 06 das zweite Tor. Hierauf erhält der Platzverein kurz hintereinander zwei Elfer wegen Hand zugesprochen. Ja, meine Herren von 06, wenn sie einen einzigen Ball aus 11 Meter Entfernung in ein 7 Meter breites Tor treten könnten! Nach weiterem wechselvollen Spielverlaufe können die Gäste dann kurz vor der Pause durch Umspielen des rechten Verteidigers noch einmal erfolgreich sein. Halbzeit 3:0.

Nach Wiederanstoß sofortiges Drängen des Platzvereins. Wieder das gleiche Bild. Die Schußstiefel der Grün-Weißen sind scheinbar heute schlecht aufgelegt. Die Leute aus dem „Schmuckkästchen von Westfalen“ verstehen es auf jeden Fall besser und erzielen noch ein Tor. Zum Schluß denn noch Drängen der 06er, ein schöner Torschuß von A. Lewe, den der Torwart noch soeben abwehren kann. Uebrigens der vernünftigste Schuß im ganzen Treffen!

Wie gesagt, kann von einer direkten Ueberlegenheit der einen oder anderen Partei keine Rede sein. Daß das Ergebnis so hoch ausfiel, müssen sich die Schwerter Vertreter selbst zuschreiben.

Am kommenden Sonntag messen nun die Alten Herren beider Vereine hier ihre Kräfte. An dieser Stelle möchte ich schon jetzt auf diesen Kampf hinweisen. Ou.

Aus den Provinzen.

Wieder ausgebrochen.

Dortmund, 27. Juni. Der kürzlich wegen allerlei Einbrüchen zu einer längeren Zuchthausstrafe verurteilte Ein- und Ausbrecher Robert Förster ist am vorigen Sonntag zwischen 12 und 2 Uhr nachmittags aus dem hiesigen Gerichtsgefängnis ausgebrochen. Da er als schwerer Junge, der vor keiner Schwierigkeit zurückschreckt, bekannt und schon mehrmals ausgebrochen war, wurde ihm im Gefängnis eine besondere Aufmerksamkeit zuteil. Bald merkte man, daß er mit Ausbruchsgedanken umging und Werkzeug dazu zugesteckt erhalten haben mußte. So mußte er alle zwei Tage die Zelle wechseln. Täglich wurde er vom Scheitel bis zur Sohle peinlich genau untersucht, ob er etwa in den Besitz von Ausbrecherwerkzeugen gelangt sei. Nichts Verdächtiges ist dabei gefunden worden. Um so überraschter war man, als man am Sonntag entdeckte, daß Förster ausgeflogen war. Er hatte das Fenstergitter durchsägt und war über das Dach entflohen. Die ausgesägte Eisenstange hatte er bis aufs Dach mitgenommen, offenbar, um damit jeden niederzuschlagen, der sich ihm entgegenstellen würde. Förster befand sich in Krankenkleidung und hinkte infolge einer Schußverletzung an einer Ferse, die er bei einer früheren Verfolgung erhalten hat.

Das „Strandbad“ im Stadtpark.

Bochum, 26. Juni. Im „Märkischen Sprecher lesen wir: Vorigen Samstag abend etwas nach 8 Uhr konnten die Stadtparkbesucher des neuen Parkteils in helle Verwunderung geraten, weil sich ihnen dort ein durchaus nicht alltägliches Schauspiel bot. Ein beleibter Herr verspürte plötzlich das Bedürfnis, ein kühles Bad in den Fluten des Teiches zu nehmen. Ehe noch das Publikum oder der schnell herbeigerufene Wärter recht wußten, was geschah, hatte der Herr sein Kostüm ins adamitische zurückversetzt und begab sich ins Wasser. Alle Zurufe des Wärters und schließlich die Drohung, dem Badenden den Hund auf den Hals zu hetzen, nützten nichts, seelenruhig rief er zurück: „Ich komme gleich!“ — und badete weiter, bis er endlich wieder ans Land kam. Die „bewundernde“ Zuschauermenge, es hatten sich inzwischen genug Damen und Herren angesammelt, wurden von dem Hüter der Ordnung zurückgedrängt, und nun entstieg der Dicke dem feuchten Element, von dem Wärter betreut mit dargebotenem Hemd und dräuendem Notizbuch, um die Personalien des Sünders aufzunehmen. Das dicke Ende in Gestalt eines gepfefferten Strafmandats folgt hoffentlich; durch derartigen Unfug darf unser schöner Stadtpark wirklich nicht in Mißkredit gebracht werden.

Brandstifterbande im oberbergischen Lande.

Gummersbach, 26. Juni. Die Bewohner des oberbergischen Landes befinden sich seit einiger Zeit in einer begreiflichen Aufregung, die durch zahlreiche größere und kleiner Brände im hiesigen Bezirk hervorgerufen worden ist. In den letzten Nächten ereigneten sich in rascher Aufeinanderfolge wiederum fünf Brände, so in Strombach, wo junge Burschen, die von einem Polterabend kamen, plötzlich im Hochzeitshaus Feuer bemerkten. In derselben Nacht schreckte in Gummersbach gegen 2 Uhr nachts Feuerlärm die Einwohner aus dem Schlaf. Das Feuer war in den Stallungen und Futtervorratslagern des Fuhrgeschäfts Bürger ausgebrochen und vernichtete den Wagenschuppen mit wertvollem Inhalt, darunter 2000 bis 3000 Zentner Hafer. Nachbarhäuser wurden durch den Brand arg in Mitleidenschaft gezogen. In der Nacht von Samstag auf Sonntag brannte in einer halben Stunde das Wohnhaus des Lehrers Henn vollständig nieder. Nur mit Mühe konnten die Einwohner gerettet werden. In Müllenbach kam es in derselben Nacht zu einem neuen Brand, der noch rechtzeitig gelöscht werden konnte. In Derschlag brach in der Nacht von Sonntag auf Montag auf dem Speicher des Invaliden Brygger Feuer aus. Die Feuerwehr konnte es auf seinen Herd beschränken. Alle Brände brachen auf geheimnisvolle Weise aus, in der Regel mit einem scharfen Knall, woraus man auf Brandstiftung und Verwendung von Feuerpatronen schließt. Die Ansicht der Kriminalpolizei ist, daß es sich um eine wohlorganisierte Brandstifterbande handelt. Die Bande hat in den letzten vier Wochen im oberbergischen Lande an ungefähr 12 Stellen Brandstiftung verübt. Die Bewohner suchen sich durch die Bildung eines ausgedehnten Brandselbstschutzes vor größerem Schaden zu bewahren.

Die Hasper Kirmes.

Hasper, 23. Juni. Der Vorstand des Hasper Kirmes-Festzug-Vereins ist eifrig an der Arbeit, den althergebrachten und historischen Kirmesfestzug nach einer Pause von 10 Jahren wieder neu erstehen zu lassen. Er wird am Sonnabend, den 5. Juli d. J., nachmittags 2 Uhr zum 51. Male erscheinen. Seiner Originalität und seines Humors halber ist dieser Festzug weit über die Grenzen der Stadt und des Landkreises hinaus bekannt und beliebt und mancher Leser dieser Zeilen wird sich seiner noch lebhaft erinnern. So wird er denn auch in diesem Jahre eine ungeheure Zugkraft ausüben und außer den Bewohnern der Stadt viele Besucher von auswärts nach Hasper führen, daten daran gelegen ist, für ein paar Stunden den Ernst der heutigen Zeit zu vergessen. Es kann verraten werden, daß bereits eine stattliche Anzahl (nahezu 30) Wagen mit sehr originellen, jedoch harmlosen und unpolitischen Titeln zur Teilnahme gemeldet worden sind, die von Innungen, Theatervereinen, Humoristenklubs pp. gestellt werden. Hier böte sich für Firmen verschiedener Branchen eine großartige Reklame-Gelegenheit. Der Verein ist gerne bereit, markant ausgestellte Wagen auf Ersuchen und gegen eine nicht hoch bemessene Gebühr in den Zug noch einzureihen. Eine solche Reklame, welche auch bereits in früheren Kirmesfestzügen mit großen Erfolgen getätigt wurde, bewirkt bei den Zuschauern, die nach Tausenden zählen, einen tiefen, nachhaltigen Eindruck. Etwaige Anfragen sind an den Kaufmann W. Schmidt, Hasper, Kölnerstraße 28, zu richten.

Die Herweghs.

Roman von Liesbet Dill.

(Copyright by M. Feuchtwanger, Halle a. S.)

(49. Fortsetzung.)

„Bitte, darf ich aussprechen?“ unterbrach ihn Bantelmann mit einer finsteren, unbeweglichen Miene. „Ich weiß, daß der Stein wieder aufgetaucht ist. Man hat ihn ja der Fürstin selbst wiedergebracht. Aber ich glaube nicht, daß es derselbe Stein war. Das wollte ich dazu sagen.“

Ein Gemurmel durchlief die Reihen.

Der Angeklagte war erblaßt. Er schien sich mühsam zu bezwingen, aufzuspringen. Zum erstenmal zeigte er Erregung. Aber er schwieg.

„Und wie stellen Sie sich denn vor, daß Herr von Herwegh die Angelegenheit geordnet hat?“ fragte der Richter, denn Herwegh rührte sich nicht.

„Er hat einen anderen Stein gekauft und ihn in Frankfurt arbeiten lassen,“ sagte Bantelmann mit der Sicherheit eines Mannes, der die Wahrheit sagt.

Ein Gemurmel entstand in der Menge, und ehe noch der Richter die Ruhe wieder herstellen konnte, trat ein Gerichtsdiener vor den Richtertisch und meldete etwas. Die Richter berieten sich. Und der erste Richter sagte halblaut zu dem Staatsanwalt:

„Gerichtsarzt Dr. Rickert bittet, als Zeuge vernommen zu werden, die Sache habe Eile.“

„Sofort vernehmen,“ sagte der Staatsanwalt. Gleich darauf führte der Gerichtsdiener Doktor Rickert in den Saal.

Man hielt sich nicht lange mit der Feststellung seiner Personalien auf, sondern ließ ihn gleich sprechen.

Rickert warf einen Blick nach dem Angeklagten auf seiner Anklagebank.

„Ich komme von einer Sterbenden, begann er. „Die Frau hat mir eben ein Geständnis gemacht, daß sie ein Jahr als Stubenmädchen bei Herweghs war, und an jenem Weihnachtsabend, als ihre Herrschaft das Haus verlassen hatte, um zur Bescherung in die Mainzer Straße zu gehen, einen Smaragdohrring an den Fransen der Tischdecke gefunden hat, der wahrscheinlich aus Versehen dort hängen geblieben war. Sie hat ihn an sich genommen und hat es soeben gestanden.“

Eine große Bewegung entstand. Auch Herwegh stand kurz auf und senkte dann wieder den Kopf, wie um nichts zu sehen.

„Die Frau, die mich von meinem ärztlichen Eid entbindet, hat mir gesagt, daß sie bereit sei, sich als Zeugin vernehmen zu lassen, sobald sie verhandlungsfähig sei.“

Sie hatte den Smaragd für ein paar hundert Mark einem Trödler in Aachen verkauft und ging dann über die Grenze.

Herwegh war bleich geworden. Gott sei gelobt, sie war es wenigstens nicht, dachte er. Und eine Erleichterung überkam ihn, seine starre Miene entspannte sich.

„Verhält sich die Sache so, wie wir eben gehört haben?“ fragte der Richter. Herwegh erhob sich. „Soweit sie mich betrifft, ja“ und er setzte sich wieder. Diese unerwartete Schweigsamkeit, die niemand von dem gewandten Verteidiger erwartet hatte, erhöhte seine Sympathie bei den Herren, und die Damen dachten: Er sammelt sich zu einer Rede. Dieses große Plädoyer erwarteten sie mit solcher Spannung, daß die übrigen Zeugen nicht mehr ruhig angehört wurden. Der Saal befand sich wie im Fieber, jeder hatte seinem Nachbarn etwas zu sagen. Zwischenrufe ertönten und verwirrten die Zeugen, und jeder Zeuge entschuldigte Herwegh, statt ihn anzuklagen.

Ja, er verteidigte ihn auch noch.

„Es ist einfach pathologisch,“ fanden die Referendare, sie standen an den Türen, weil kein Platz mehr im Saal war. Ein Richter nach dem anderen kam herein, um zuzuhören, alle Rechtsanwälte waren anwesend und alle sagten: „So was ist noch nicht dagewesen. Man glaubt es mit Irrsinnigen zu tun zu haben.“

Der Angeklagte war der einzige, der unbeweglich blieb, mit verschränkten Armen starrte er auf die Sonnenflecke an der Wand, die matt hin und her zitterten.

„Wie bleich er ist,“ murmelten die Damen. „Wie verändert er aussieht,“ sagte die Cellotante. „Er hat sehr abgenommen in dem Gefängnis, der Arme.“

„Angeklagter, ich muß Sie doch einmal bemühen, mir eine Frage etwas ausführlicher zu beantworten,“ nahm der Präsident wieder das Wort. „Wie verhielt es sich damals mit dem Schreibtischdiebstahl in der Nacht vom 23. September, als Sie gerade hier eingezogen waren, Mainzer Straße 4 . . .?“

Das war etwas für die Damen, die Hutfedern nickten und die Hälse reckten sich, das Weib vor Herbert zitterte vor Begierde, und es machte ihm ein platonisches Vergnügen, sich laut zu räuspern, bis sie unwillig sagte: „Halten Sie doch endlich den Mund.“ Er kannte diese Geschichte bereits auswendig. Aber nie hatte er sie so kurz und trocken gehört wie jetzt aus dem Munde seines Bruders, der nur Tatsachen gab.

Das Geld war in den Umzugstagen in den Schreibtisch gelegt worden, seine Mutter hatte die Schlüssel abzuziehen vergessen, die Fenster zu dem Salon, wo der Schreibtisch stand, waren offen geblieben und vom Vorgarten aus konnte man bequem in die Erdgeschoßräume einsteigen, dazu brauchte man nur turnen zu können. Es war eben gestohlen worden. „Und für diesen Diebstahl hat sich niemals ein Verdachtsmoment gefunden?“ fragte der Richter und sah Herwegh fest an.

„Nein. Nie. Hausleute hatten wir keine, das Dienstmädchen ist noch heute bei meiner Mutter und steht außerhalb jeden Verdachts.“

Ernst hatte sich hingesetzt, als wolle er damit alle weiteren Fragen abschneiden, aber zum erstenmal hatte Herbert in der Stimme seines Bruders ein leichtes Zittern bemerkt.

Die Verhandlung nahm ihren Fortgang, neue Zeugen traten auf. Herbert begann sich über Ernsts Unbeweglichkeit zu ärgern. Sein Gesicht sah ehern aus, als ginge ihn alles nichts mehr an, und könnten ihn diese Beweise von Anhänglichkeit seiner Klienten weder rühren noch interessieren.

Wenn erst die Rede kommt, dachte der Lümmel, und er war erleichtert, als endlich der letzte Zeuge seinen Eid abgelegt hatte und der große Augenblick gekommen war. Die Luft war zum Schneiden dick und die Zuhörer preßten sich erwartungsvoll gegeneinander.

„Haben Sie etwas zu Ihrer Verteidigung zu sagen, Angeklagter?“

Endlich!

Der Rechtsanwalt erhob sich und alles im Saal hielt den Atem an. Das Gemurmel ebbte ab, lautlose Stille entstand. Die Richter saßen unbeweglich wie Marionetten hinter den schwarzen Tischen, der Staatsanwalt hatte das Monokel eingeklemmt, es saß in seinem breiten, von Falten durchquerten Gesicht wie eingeschnitzt, die Gerichtsdiener kamen aus den Ecken hervorgeschlürft und die Federn und Blumen auf den Kapotthütchen der Zeugenbänke hielten still.

(Fortsetzung folgt.)